

# TagesWoche

N° 26

Freitag, 30.06.2017

CHF 5.-

**Wohnen / S. 8**

**Wer kauft wo was auf dem  
Basler Immobilienmarkt?  
Eine Datenanalyse.**



# KAUFEN KÜNDIGEN KASSIEREN

**Für die besten Aussichten.**

**Die besten Bildungs-Standorte.**

Neu ab Sommer 2017  
in Münchenstein

Bewährtes bleibt  
in Liestal



**Avanti**  
KV Weiterbildungen

[avanti-kv.ch](http://avanti-kv.ch)

kaufmännischer  
verband  
baselst.





## Geld gewonnen, Land zerronnen.

Schweizer Investitionen in Grossplantagen zerstören wertvolles Ackerland und rauben Menschen die Existenz. *Brot für alle* und *Fastenopfer* kämpfen gemeinsam gegen dieses Unrecht. Helfen Sie mit.

[sehen-und-handeln.ch](http://sehen-und-handeln.ch) | PK: 60-707707-2



**BROT FÜR ALLE FASTENOPFER**  
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»



## Uni-Deal / S. 16

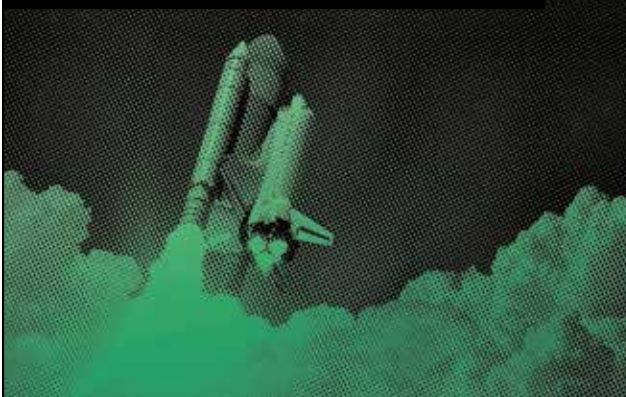
FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Bei der Vereinbarung über die Finanzierung der Universität liess sich die Stadt von der Landschaft übertölpeln. Nun fürchten Forscher um den Ruf der Basler Fakultäten.

## In eigener Sache / S. 4

FOTO: GETTY IMAGES



Online-Auftritt, Inhaltskonzept, Abos:  
Die TagesWoche stellt sich neu auf.

## Ausgleichszahlungen / S. 26

FOTO: KEYSTONE



Geben und Nehmen: Georg Kreis über  
Transferleistungen einst und jetzt.

Pavan Devi Kunar  
Wochenschau  
Bildstoff  
Bestattungen  
Supersach  
Wochenendlich  
Kreuzworträtsel  
Impressum

S. 4  
S. 20  
S. 22  
S. 24  
S. 32  
S. 33  
S. 34  
S. 34

## Auch das noch / S. 25

Wie Rentner die  
Schweiz retten  
können – eine  
Glosse zur AHV-  
Debatte.

ANZEIGE





Auf zu neuen Ufern: Wir starten mit einem neuen Inhaltskonzept durch.

FOTO: GETTY IMAGES/MONTAGE: NILS FISCH

### In eigener Sache

Die TagesWoche hat sich frisch gemacht. Dabei geht es nicht nur um die Optik, wir haben auch das publizistische Konzept überarbeitet. Was sich ändert, was bleibt – und warum.

# Das ist die neue TagesWoche

von Gabriel Brännimann  
und Renato Beck

**D**ie Not zur Tugend machen: Mit dieser Aufgabe schlagen wir – Redaktion, Produktion, Digitalentwicklung und Verlag, die ganze TagesWoche – uns seit einem halben Jahr alle gemeinsam herum.

Not, weil sich die Ausgangslage drastisch verändert hat. Beim Start der TagesWoche vor bald sechs Jahren war unser Budget doppelt so hoch. Und es arbeiteten zweimal so viele Journalistinnen und Journalisten hier wie heute. Das zwingt uns zu einigen Änderungen – die uns aber grosse Lust bereiten.

#### Offenes Ohr für Fragen und Themen

Wir werden Sie weiterhin über alles Wichtige in der Region informieren. Aber anders als bisher. Eine Tramlinie bleibt

wegen Bauarbeiten drei Wochen gesperrt? Online reichen dafür zwei Sätze, ein Link, fertig. Eine Ausstellung von alten Bekannten in diesem oder jenem grossen Haus? Vielleicht ein Kurz-Tipp, wenn die Ausstellung gut ist – oder auch gar nichts.

Unser journalistisches Können stecken wir in ausgewählte Geschichten, die über den Tag hinaus aktuell bleiben und auch in der Printausgabe am Freitag noch eine lohnende Lektüre sind. Ganz egal, ob es um Zusammenleben und Gesellschaft, den FC Basel, Politik, Macht, Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft, Konsum, Arbeit oder Freizeit geht.

Das machen wir im Bewusstsein, dass unsere Vorstellung von Qualitätsjournalismus bei den Leserinnen und Lesern ankommt. Auswertungen zeigen: Unsere aufwendigsten Recherchen und Reportagen, die langen Interviews und die bissigsten Kommentare werden oft und lange

gelesen. Das freut uns. Und darauf möchten wir bauen.

Wir werden weglassen, was andere sowieso und manchmal auch besser machen. Wir wollen jene Leserinnen und Leser begeistern, die wissen wollen, was das Leben in und um Basel so aufregend, so frustrierend, irritierend und wunderschön macht.

#### Unverzichtbar – für Sie

Daran arbeiten wir. Auch mit Ihrer Hilfe: Wir möchten unser Ziel mit Ihnen, der Community erreichen. In der Rubrik «Stadtgespräch» und mit weiteren Feedback-Funktionen haben wir ein offenes Ohr für Themen und Fragen, die Sie beschäftigen. Gemeinsam mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, möchten wir ein Medium gestalten, das für Sie – für Basel – unverzichtbar ist. Wie Sie uns dabei helfen können, erfahren Sie gleich auf der Seite nebenan. x



Wir setzen alles daran, dass die TagesWoche für unsere Leserinnen und Leser unverzichtbar ist. Doch ohne Ihre Unterstützung können wir diesen Auftrag nicht erfüllen.

# Wir brauchen Sie: Unser neues Abo- Modell

von Sibylle Schürch

**W**ir haben viel für Sie gearbeitet bei der TagesWoche. Die Website soll schöner, besser und schneller werden, die Inhalte wollen wir pointierter präsentieren. Das alles, um Ihnen Freude zu machen, Sie zu überzeugen und uns Ihre finanzielle Unterstützung zu sichern.

Nach wie vor sind wir ein Medienunternehmen, das lokalen, unabhängigen Journalismus täglich online und wöchentlich auf Papier bietet. Und mehr denn je sind wir unserem Stiftungsauftrag verpflichtet. Das heisst: Die TagesWoche setzt sich für eine Gesellschaft ein, die vielfältig, tolerant und offen ist. Sie will ein Faktor sein in den Debatten einer digital vernetzten Öffentlichkeit.

Neu ist vor allem eines bei der TagesWoche: Bisher wurden wir zum grössten Teil von der Stiftung für Medienvielfalt finanziert. Die Stiftung wird uns auch weiterhin grosszügig unterstützen: langfristig

mit einer Million Franken pro Jahr und mit einem Zusatzbeitrag für eine Übergangsfrist von zweieinhalb Jahren. Allerdings wird die TagesWoche den grössten Teil ihres Geldbedarfs von nun an selber verdienen müssen.

## Drei Stufen zum Erfolg

Mit Werbeeinnahmen allein geht das nicht, die Beiträge unserer treuen Abonentinnen und Abonnenten (Ihnen ein herzliches Dankeschön!) reichen ebenfalls nicht aus. Unser Online-Auftritt wird nach wie vor ohne Paywall für alle frei zugänglich sein. Das heisst: Wir sind auf zusätzliche Unterstützung angewiesen. Auf Sie, liebe Leserinnen und Leser, für die wir alles geben, um ein unverzichtbares Medienprodukt für Basel und die Region zu sein.

Es gibt Gratiszeitungen. Aber echte Qualität gibt es nicht gratis. Nur mit Ihrer Unterstützung können wir unsere Vision verfolgen, eine unverzichtbare, unabhängige und vor allem auch nachhaltige Stim-

me für Basel und die Region zu sein. Wir brauchen Sie als Leserinnen und Leser sowie als engagierte Partnerinnen und Partner in unserer Community. Aber auch als Unterstützerinnen und Unterstützer. Und falls Sie einfach etwas spenden wollen: Selbstverständlich sind uns jegliche Zuwendungen von Ihnen willkommen.

Wir sind überzeugt, dass Basel und die Region die TagesWoche brauchen. Jetzt können Sie den finanziellen Tatbeweis erbringen, dass wir recht haben. Wir bauen darauf, dass unsere Vision auch zu der Ihrigen wird. x

**Direkt zur Bestellung:**  
<https://tageswoche.ch/abo>

## Ein Abo-Modell mit drei Stufen

### Unterstützerinnen und Unterstützer

Für 160 Franken pro Jahr können Sie sich als Unterstützerin und Unterstützer der TagesWoche betätigen und profilieren. Dafür bieten wir Ihnen werbefreies Surfen rund um die Uhr, Zugang zum E-Paper unserer Printausgabe und die Gewissheit, ein Medium zu unterstützen, dem niemand etwas vorschreibt.

### Enthusiastinnen und Enthusiasten

Für 220 Franken pro Jahr erhalten Sie zusätzlich die wöchentliche Printausgabe nach Hause geschickt. Überdies sind Sie eingeladen, an unseren TagesWoche-Events und -Verlosungen teilzunehmen.

### Unternehmerinnen und Unternehmer

Für 660 Franken pro Jahr bieten wir Unternehmerinnen und Unternehmern ein äusserst attraktives Gesamtpaket an. Sie erhalten drei Exemplare unserer Wochen-Printausgabe zugestellt. Als Bonus gibt es ein Inserat in der Printausgabe (¼-Seite) oder ein Online Banner gratis und auf alle weiteren Werbebuchungen einen Rabatt von 10 Prozent.



Sibylle Schürch  
Geschäftsführerin

### Es geht ums Ganze

**Z**ugegeben, es war ein Schreck zu erfahren, dass die Stiftung für Medienvielfalt nicht über unendliche Ressourcen verfügt. Nun stecken wir mitten in einem schmerzhaften Kraftakt, um uns von einem weitgehend stiftungsfinanzierten Medium zu einem Unternehmen zu wandeln, das einen Grossteil seines Finanzbedarfs selber erwirtschaftet.

Fakt ist: Wenn es uns nicht braucht, wird es uns in drei Jahren nicht mehr geben. Das heisst: Es wird Zeit, dass wir uns unentbehrlich machen mit gutem Journalismus, mit dem wir auch auf dem Markt bestehen können.

Im Mediengeschäft sind eine moderne Website, ein einfaches Abomodell mit marktüblichen Preisen und einem Angebot für Unternehmen, ein modernes und einheitliches Logo unternehmerische Pflicht. Diese Hausaufgaben haben wir gemacht: den Online-Auftritt komplett neu gestaltet, das Cover unserer Printausgabe aufgefrischt.

Bereits seit Anfang Jahr sind wir massiv am sparen. Wir mussten Stellen streichen, auch in der Redaktion. Das wirft die Frage auf: Wie sollen wir mit weniger Journalisten bessere Arbeit abliefern? Darüber haben wir Ende März in einer Teamsitzung diskutiert.

Die Antwort: Wir werden radikaler. Unter diesem Motto wurde das neue Inhaltskonzept erarbeitet: Entweder halten wir unsere Beiträge kurz oder wir investieren unser journalistisches Können und viel Zeit in ausgewählte Geschichten. Unsere Unabhängigkeit erlaubt es uns, kritischer, direkter, ehrlicher zu sein und damit eine Lücke zu füllen. Für die Printausgabe ändert sich vorerst wenig: Hier bieten wir Ihnen nach wie vor Hintergründe, Analysen, Kommentare und Kolumnen.

Doch genug von uns. Von nun an soll es nicht mehr um uns gehen, im Mittelpunkt stehen ab sofort und radikal: Sie. ×

Weiterlesen, S. 4



Das ist die neue  
TagesWoche

### Pavan Devi Kunar

von Samanta Siegfried

**Jeder im unteren Kleinbasel kennt Mama India und ihr Egg-Lädli. Wenn sie Ende des Jahres schliessen muss, werden sie viele vermissen.**

**M**ama India sitzt hinter der Ladentheke auf einem Plastikstuhl, ihre kleinen Füsse baumeln über dem Boden. Sie tupft sich den Schweiß von der Stirn. Draussen herrschen Temperaturen «wie in Indien», dort, wo Pavan Devi Kunar herkommt. Sie ist nicht viel grösser als einen Meter fünfzig, ihr dünnes, dunkles Haar hat sie zu einem Dutt gebunden. Sie schaltet die Bollywood-Serie aus, die im Fernseher über dem Kühlschrank läuft, und hilft den Mitarbeitern beim Regaleinräumen: Milch, Kaffee, Chips, Müesli.

Seit 15 Jahren betreibt Devi das Egg-Lädli im Kleinbasel, dort, wo die Oetlingerstrasse auf die Breisacherstrasse trifft. Jeder im Quartier kennt sie, die Nachbarn sagen «Hallo Devi» oder «Hallo Mama India». «Eigentlich nennen mich alle nur Mama India», sagt Devi und freut sich darüber.

### Kein Curry, sondern Masala

Ihr Egg-Lädli ist eines dieser Lokale, die das Abendessen retten, wenn man mal wieder die offiziellen Geschäftsöffnungszeiten verpasst hat, oder das Bier für den Ausklang am Rheinufer liefern. Aber nicht nur das. Im Egg-Lädli gibt es auch indische Spezialitäten nach dem Rezept von Devis Grossmutter. Im Angebot: Vegi-Masala und Chicken-Masala. «Nicht Currys, wie die meisten Europäer denken», betont Devi, sondern eben Masalas aus einer typisch indischen Gewürzmischung.

Ein Menü kostet zehn beziehungsweise elf Franken, Samosa gibt es für drei, Pakora für zwei Franken fünfzig. Zubereitet wird alles auf dem kleinen Gasherd im hinteren Teil des Ladens. Jeden Abend sitzt Devi ab 18 Uhr draussen auf dem zu hohen Plastikstuhl und schöpft an guten Tagen bis zu 25 Menüs. «Am meisten ist im Frühling los», sagt sie. «Jetzt ist es zu heiss.» Unterstützung bekommt sie vom Bruder, der Schwägerin, der Tochter oder dem ältesten Enkel. «Wir sind ein Familienbetrieb.»

Doch schon bald wird es Mama Indias Laden nicht mehr geben. «Am 15. Dezember 2017 haben wir zum letzten Mal geöffnet», sagt Devi, als zähle sie bereits die Tage. Unglücklich ist sie schon jetzt. Vor zwei Jahren starb die Hausbesitzerin, die



**Ihre Männer sind gegangen, Mama India ist geblieben: Seit 40 Jahren schlägt sie sich alleine durch.**

FOTO: ELENI KOUGIONIS

Liegenschaft ging in andere Hände, und nun will die neue Verwaltung die Räumlichkeit übernehmen.

Devi, geboren in eine einfache Bauernfamilie im nordindischen Bundesstaat Punjab, war 18-jährig, als sie 1976 ihrem damaligen Mann in die Schweiz folgte. «Ich denke nicht gerne an die Zeit zurück», sagt sie. Der Mann habe sie schlecht behandelt und sei schliesslich mit einer anderen Frau auf und davon, Devi blieb mit ihren zwei Kindern zurück.

Sie begann, halbtags in einem Hotel zu putzen, bis sie 1993 erstmals ihre Masalas an einem Marktstand verkaufte. Dann eröffnete sie ihren ersten kleinen Laden im Kleinbasel, zog in einen anderen um, bis sie vor 15 Jahren mit ihrem zweiten

Mann das Egg-Lädeli übernahm. Auch dieser Mann ist gegangen, Devi blieb.

Es gibt viele Einwohner im Quartier, die der baldigen Schliessung des Ladens wehmütig entgegensehen. Andererseits: Gehört es nicht zum natürlichen Lauf der Zeit, dass Lokale schliessen und Neues entsteht? Vielleicht findet sich an der Ecke irgendwann eine Gelateria mit hausgemachtem Glace, ein veganer Döner-Laden oder eine Bierbrauerei.

#### **Winnetou-Glace und Stalden-Crème**

Wird dann noch jemand nach Mama India fragen, der kleinen Frau, die Tag für Tag Masalas in Styroporboxen schöpfte und den hungrigen Passanten den Abend am Rheinufer verschönerte? Wird wirk-

lich jemand die Winnetou-Glacen und die Stalden-Crèmes vermissen, die es in ihrem Laden zu kaufen gibt?

Vielleicht kommt ja alles ganz anders. Noch hat die bald 60-Jährige die Hoffnung nicht ganz aufgegeben. «Ich suche eine neue Lokalität in diesem Quartier», sagt sie. Bisher wurde sie nicht fündig, die Mieten sind teurer geworden und indisches Essen gibt es in Basel immer mehr. Letztes Jahr hat ihre Tochter auf dem Hafan-Areal einen indischen Imbiss eröffnet.

Eine Rückkehr nach Indien ist keine Option für Devi, obwohl sie ihre Heimat jedes Jahr mindestens einmal besucht. «Ich habe sehr oft starkes Heimweh», sagt sie, «aber meine Wurzeln sind hier.» ×



**Wohnen**

Eine umfassende Datenrecherche der TagesWoche zeigt, wie sich der Basler Immobilienmarkt bewegt.

# WER WAS WANN UND WO KAUFT









von Felix Michel, Matthias Oppliger  
und Jeremias Schulthess

**D**er Basler Immobilienmarkt ist schwer zu fassen. Manche Entwicklungen werden evident, wenn Hauseigentümer ihre Mieter en masse rauswerfen. Wie zum Beispiel am Burgweg oder an der Hochstrasse. Solche Ereignisse werfen ein Schlaglicht auf aktuelle Geschehnisse – längerfristige Entwicklungen oder tiefe Einblicke in die Markt- und Machtverhältnisse im Handel mit Basler Immobilien erlauben sie jedoch nicht.

Wer kauft was, wann und wo? Und wie bewegt sich der Basler Immobilienmarkt grundsätzlich? Diese Fragen wollten wir systematisch angehen. Denn sie bestimmen letztlich, wie die Stadt aussieht.

#### **Systematisch durchs Grundbuch**

Jede Veränderung auf dem Immobilienmarkt wird im Kantonsblatt respektive Grundbuch erfasst. Diese Daten sind nur durch mühsame Einzelabfragen abrufbar. Wir haben also damit begonnen, die Grundbuchdaten systematisch zu erfassen.

Aufgrund der Handänderungen, die zwischen August 2008 und Juni 2017 im Kantonsblatt publiziert wurden, ist so eine Datenbank mit über 9500 Einträgen entstanden.

Bei diesen Grundbucheinträgen handelt es sich um sogenannte Handänderungen. Es geht dabei um Immobilien, die den Besitzer gewechselt haben. Dabei kann es sich um ganze Häuser oder auch um Stockwerkeigentum handeln. Meist durch Verkauf, ein kleiner Teil der Handänderungen ist auch auf Erbteilungen und Schenkungen zurückzuführen. Erbgänge werden hingegen nicht im Grundbuch verzeichnet.

Handänderungen stellen einen guten Indikator für die Aktivität auf dem Immobilienmarkt dar. Nicht ablesen lassen sich jedoch die allgemeinen Besitzverhältnisse. Wir können sagen: Das sind die aktivsten Immobilienhändler und dort wurden am meisten Häuser verkauft. Wir können aber nicht sagen, wem die meisten Liegenschaften gehören.

Alle Handänderungen haben wir online auf einer interaktiven Karte eingetragen. Auf den ersten Blick zeigt sich: Der Handel mit Immobilien verteilt sich relativ gleichmässig auf die ganze Stadt.

Gemäss einer oft gehörten These bewegt sich der Immobilienmarkt zum Beispiel im Matthäus oder im St. Johann schneller und hektischer als anderswo. Zudem heisst es, dass sich Spekulanten in den Szene-Quartieren um jede Immobilie reissen würden, Stichwort Gentrifizierung. Doch diese These lässt

sich – mit unserem Datensatz – nicht bestätigen.

Ein grobes Muster ist trotzdem auszumachen. Die Handänderungen häufen sich an der Peripherie. Liegenschaften in Aussenquartieren, wo hauptsächlich gewohnt wird, werden reger gehandelt als solche im Stadtzentrum. Vor allem in der Grossbasler Altstadt ist der Immobilienmarkt träger.

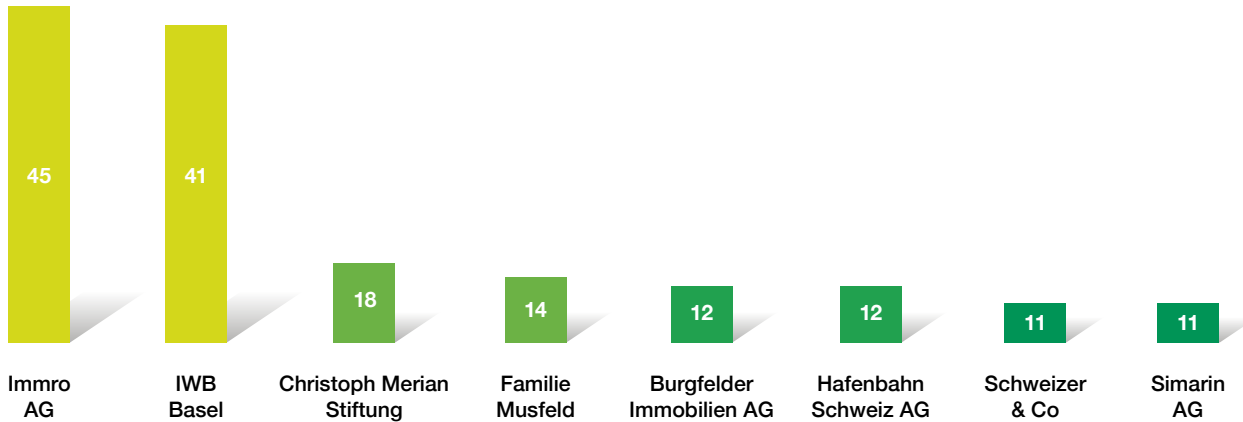
## **Wohnen gehört zu den drängendsten Themen der Stadt. Die Analyse zeigt: Der Markt mit Wohnhäusern ist am aktivsten.**

Dort stehen hauptsächlich grosse Geschäftsliegenschaften und historische Bauten, bei denen es sich wohl um längerfristige Anlageobjekte handelt, die vor allem für institutionelle Investoren wie Pensionskassen oder Immobilienfonds interessant sind. Das zeigt sich am Beispiel der Freien Strasse, wo sich mehr als die Hälfte der Immobilien in den Händen institutioneller Anleger befindet.



## Diese Player haben die meisten Objekte gekauft

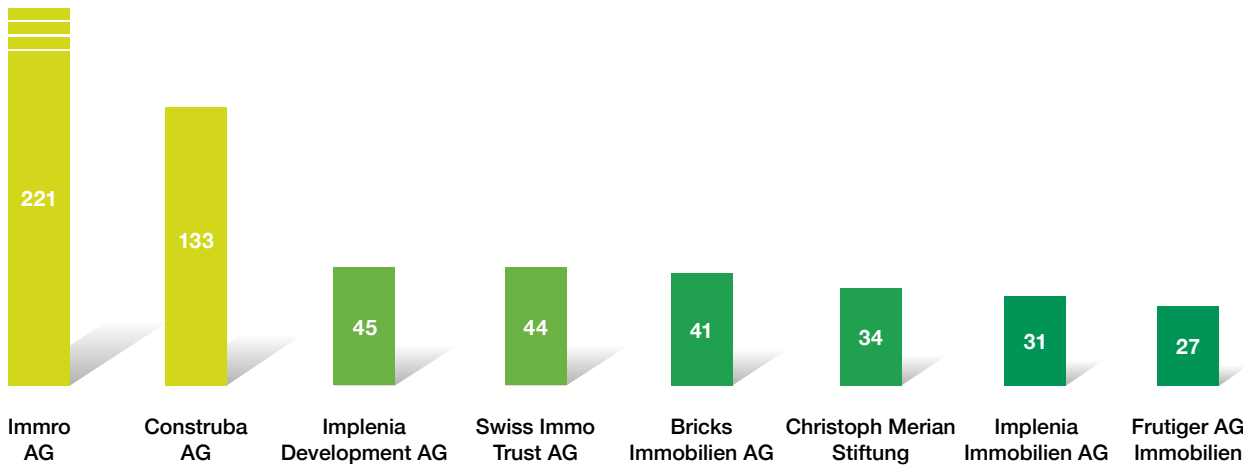
Die Zahlen beziehen sich auf den Zeitraum von Mitte 2008 bis Mitte 2017



## Diese Player haben die meisten Objekte verkauft

Die Zahlen beziehen sich auf den Zeitraum von Mitte 2008 bis Mitte 2017

(Quelle: Kantonsblatt)



GRAFIK: ANTHONY BERTSCHI

(Quelle: Kantonsblatt)

Interessanterweise bewegt sich also vor allem der Markt mit Wohnhäusern. Wohnen und Wohnpolitik gehören seit Jahren zu den meistdiskutierten, die Wohnungsknappheit zu den meistbeklagten Themen der Stadt.

Andreas Biedermann, Präsident des SVIT beider Basel (Schweizerischer Verband der Immobilienwirtschaft), hat weitere Erklärungen parat: «Im Zentrum sind die Liegenschaften generell teurer und vor allem knapper. Das ist sicher einer der Gründe, weshalb sich der Immobilienmarkt dort im Vergleich zur Peripherie weniger schnell bewegt. In den Aussenquartieren wurde in den letzten Jahren auch deutlich mehr gebaut als mitten in der Stadt», erklärt Biedermann.

### Private machen das grösste Geschäft

Die Tiefzinsphase habe zudem den Markt für Wohneigentum angekurbelt. «Viele Menschen haben in den vergangenen Jahren von den tiefen Hypothekarzinsen profitiert und in Wohneigentum investiert», sagt Biedermann. Diese Entwicklung habe ihre Spuren vor allem in der Peripherie hinterlassen, weil Aussenquartiere hauptsächlich zum Wohnen genutzt würden.

Auf der Liste der aktivsten Immobilien-Player stehen viele unbekannte Namen. Die Einwohnergemeinde und der Kanton verzeichnen zwar viele Handänderungen, bei diesen beiden handelt es sich jedoch selten um Verkäufe von Immobilien, sondern Umnutzungen zum Beispiel von Verwaltungsgebäuden in Wohnraum.

Neben den weitgehend unbekanntenen gibt es auch bekannte Namen wie die Christoph Merian Stiftung (CMS), die in den vergangenen neun Jahren 16 Liegenschaftspartellen kaufte und 32 weiterverkaufte – wobei bei den Einträgen nicht alles Wohnhäuser sind. Die CMS kaufte zum Beispiel in den vergangenen neun Jahren nur ein Wohnhaus, alles andere waren Bürogebäude oder einfach nur Land.

Privatwirtschaftliche Player machen jedoch bei Weitem das grösste Geschäft mit Wohnhäusern. So zum Beispiel die Swiss Immo Trust AG oder die Burgfelder Immobilien AG, hinter der Scientology-nahe Kreise stehen. Oder die Immro AG, die quasi als Familienbetrieb die meisten Häuser kauft und verkauft.

Unser Datensatz ist mit dieser ersten, oberflächlichen Analyse noch längst nicht

ausgeschöpft. Wir haben noch einige Ideen in petto. Wir wollen aber auch unsere Leser fragen, in welche Richtung wir weiter recherchieren sollen. Das grosse Bild haben Sie nun gesehen, was würde Sie darüber hinaus interessieren? ×

### Entscheiden Sie, wie die Recherche weitergehen soll.

- Mich interessiert, welche Rolle Stiftungen auf dem Immobilienmarkt spielen.
- Wurde in den letzten Jahren dem Markt systematisch günstiger Wohnraum entzogen?
- Ich will den kompletten Datensatz sehen und einfach durchsuchen können.

Stimmen Sie online ab:  
[tageswoche.ch/+YdxW9](https://tageswoche.ch/+YdxW9)

Die Immro AG wirtschaftet abseits der Öffentlichkeit und ohne Skrupel. Einblicke in das Geschäftsmodell einer der umtriebigen Immobilienfirmen im Raum Basel.

# Der aggressivste Player am Platz

von Jeremias Schulthess

**D**ie Immro AG hat keine Website. Wer die Immobilienfirma googelt, stösst auf – fast nichts. Auch über die Inhaber der Firma sind keine Informationen auffindbar. Kaum zu glauben, dass diese Firma einer der grössten Immobilien-Player in Basel ist.

Doch genau das ergab eine umfassende Auswertung der Grundbuchdaten durch die TagesWoche: Keine andere Firma ist so aktiv auf dem Basler Immobilienmarkt wie die Immro AG. In den vergangenen neun Jahren hat die Firma in Basel-Stadt 40 Wohnhäuser gekauft und 212 Wohnungen als Stockwerkeigentum weiterverkauft. Das sind im Durchschnitt etwa vier Häuser pro Jahr, die die Firma kauft, und 25 Wohnungen, die sie pro Jahr wieder auf den Markt wirft.

Das Geschäftsmodell der Firma geht so: Die Immro AG kauft kleinere Wohnhäuser, die Schwesterfirma Stadthaus AG renoviert diese und verkauft die darin befindlichen Wohnungen als Stockwerkeigentum weiter – im Schnitt fünf Parzellen pro Wohnhaus.

## Die Inhaber blocken ab

Immro AG und Stadthaus AG haben ihr Geschäftsmodell in über 20 Jahren perfektioniert. Die Firmen sind nicht nur geschäftlich, sondern auch familiär verbandelt: Die beiden Köpfe der Firmen, Reto Röllli und Jürg Buser, sind mit zwei mexikanischen Schwestern verheiratet. Die Schwesterfirmen haben auch dieselbe Domiziladresse im luzernischen Schötz.

Weitere Informationen über die zwei Firmen sind rar. Die Inhaber blocken jede Stellungnahme ab. Am Telefon sagt Buser: «Wir stehen Ihnen nicht zur Verfügung.» Und droht mit rechtlichen Konsequenzen, falls die TagesWoche doch über ihre Firmen berichtet.

Busers und Röllis Geschäftsgebaren hinterlassen jedoch Spuren. Sowohl ehemalige Mieter wie auch Käufer finden kaum gute Worte über die beiden Bau- und Immobilienfirmen.

An der Blauensteinerstrasse hat die Immro AG im vergangenen November ein Wohnhaus gekauft. Die Mieter wurden höflich aufgefordert zu gehen. Bis Februar waren bereits vier Wohnungen verkauft, der letzte Mieter verliess das Haus im April.

## Das Credo der Immro AG: keine Kündigungen, die Mieter sollen von sich aus gehen.

Das Credo der Immro AG: keine Kündigungen, die Mieter sollen von sich aus gehen. So geschieht es auch gerade in einem Haus an der Klybeckstrasse, wo die Mieter das eindeutige Gefühl beschleicht, dass man sie loswerden will.

Beat Leuthardt vom Basler Mieterverband kennt Fälle, in denen Mietern «teils sehr viel Geld» angeboten wurde, wenn sie freiwillig gehen. «Die Immro AG versucht zu verhindern, dass Mieter lange Beschwerdeverfahren anzetteln. Für sie ist es viel angenehmer, wenn die Mieter von sich aus gehen.»

Die Immro AG sei der «aggressivste Player» auf dem Basler Immobilienmarkt, sagt Leuthardt. Er beobachte die Firma seit Jahren. Fälle, in denen die Immro AG ihre Mieter «rausekelt», kämen sehr häufig vor.

## Auch Käufer äussern sich negativ

Aber nicht nur Mieter sind über die Immro AG verärgert, weil sie aus ihren Wohnungen raus müssen. Auch die Käufer der Wohnungen machen negative Erfahrungen mit der Firma.

Andreas Zappalà vom Hauseigentümergebieterverband sagt, es würden sich immer wieder Stockwerkeigentümer bei ihm melden, die über Mängel oder Probleme an ihrer neu erworbenen Immobilie klagten – «darunter sind auch viele Personen, die bei der Immro, respektive Stadthaus AG kauften».

Vier Kunden, die in den letzten Jahren bei der Immro AG kauften, äussern gegenüber der TagesWoche Probleme, die nach dem Kauf auftraten. Alle wollen anonym bleiben, weil sie teilweise noch in laufenden Verfahren stecken.

Was sie verbindet: Die Renovation wurde nicht zureichend ausgeführt, sodass die Käufer nachträglich Arbeiten einfordern mussten.

Auch die «Schweiz am Sonntag» berichtete 2015 über Handwerkspfusch der Immro und Stadthaus AG. Ein Baugutachten beanstandete für ein Haus in Binningen, die Renovierungsarbeiten seien «unprofessionell und sehr fragwürdig» ausgeführt worden.

Ähnliches berichten Marlène Soder und ihr Mann Hanspeter Gysin, die vor 20 Jahren bei der Firma eine Wohnung im





Gundeli kauften. Sie haben kein Problem damit, namentlich erwähnt zu werden, weil der Fall bereits Jahre zurückliegt.

Vier Jahre stritten sie mit der Immro AG. «Irgendwann gibst du auf, weil du nicht die ganze Freizeit damit verbringen willst», sagen die beiden rückblickend. Sie zeigen die Mängelliste, die nach dem Einzug erstellt wurde. Eineinhalb Jahre später waren nur 15 von 49 Punkten abgehakt. Der Rest war «mangelhaft» oder gar nicht erledigt.

Da die Balkone einzustürzen drohten, musste mit anwaltschaftlichem Druck ein Gutachten eingeholt werden, um die Renovation durchzusetzen.

«Die meisten kaufen in ihrem Leben nur einmal eine Wohnung oder ein Haus», erklärt Soder. «Da hat man als Käufer einfach keine Erfahrung und ist nicht gewieft genug, auf alle Details zu achten.»

#### **Niedrige Grundstückgewinnsteuer**

Wie viel die Immro und Stadthaus AG mit ihrem Geschäftsmodell verdienen, bleibt unklar. Die Grundstückgewinnsteuer ist hoch, wenn eine Liegenschaft innerhalb kurzer Zeit gekauft und weiterverkauft wird. Wenn der Weiterverkauf innerhalb von drei Jahren erfolgt, muss die Firma 60 Prozent ihres Gewinns abliefern.

So hält sich der Reingewinn der Immro AG in Grenzen – auch wenn sie eine Immobilie wie diejenige an der Blauensteinerstrasse für mehr als das Doppelte weiterverkaufen kann. Der Kaufpreis betrug dort rund 1,7 Millionen Franken.

Die fünf Wohnungen waren für insgesamt 3,7 Millionen Franken ausgeschrieben.

Angenommen, die Wohnungen wurden zu diesem Preis verkauft, so machte die Firma rund zwei Millionen Gewinn und müsste darauf in Basel-Stadt 800 000 Franken Grundstückgewinnsteuer zahlen.

### **Mit Vorwürfen zum Geschäftsmodell konfrontiert, nimmt die Firma Stellung – und streitet ab.**

Müsste – weil sich die Steuer drastisch senken lässt. Die Immro AG kann nämlich die Kosten für Renovationen vom steuerbaren Grundstücksgewinn abziehen. Das heisst: Je nachdem, wie hoch die Rechnungen für Renovationsarbeiten bei der Stadthaus AG ausfallen, zahlt die Immro AG relativ wenig oder fast keine Grundstücksgewinnsteuer.

SP-Grossrat René Brigger kritisiert genau diesen Punkt. Die Grundstückgewinnsteuer sei eingeführt worden, um spekulative Kaskadenkäufe zu verhindern, wie sie die Immro AG tätigt. «Die Firma umgeht dieses Gesetz aber mit einem Trick. Denn sie erzielt jeweils sehr hohe Gewinnmargen und bezahlt sehr wenig für ihre Pseudosanierungen.»

Brigger sagt, dass die Immro respektive Stadthaus AG ihren Hauptgewinn möglicherweise damit erziele, dass sie hohe Rechnungen für Sanierungen schreibe, aber nur «Pinselsanierungen» durchführe. Darauf würde hindeuten, dass einige der Firmen, welche die Renovationsarbeiten durchführen, in Verbindung mit der Stadthaus AG stehen und manche auch in Schötz und Umgebung angesiedelt sind.

#### **«Sanierungen auf hohem Niveau»**

Auch Zappalà erachtet das Vorgehen der Schwesterfirmen als «problematisch». Für die Käufer sei es wünschenswert, wenn sie eine fertig renovierte Wohnung kaufen können und nicht an zwei Geschäftspartner gebunden seien. Diese Art des Immobilienhandels kenne er eigentlich nur von der Immro und Stadthaus AG.

Mit Vorwürfen zum Geschäftsmodell konfrontiert, kommt dann doch noch eine Stellungnahme der Immro und Stadthaus AG – per Einschreiben und vom Anwalt der Firmen. Der Anwalt bestreitet jegliche Vorwürfe.

Die Mieterschaft werde sehr gut behandelt. Den Mietern würden zum Beispiel «Hilfeleistungen bei der Wohnungssuche, Organisation, Umzug etc. gewährt».

Ausserdem würden die Sanierungen «auf einem hohen Standard» ausgeführt. Ein Grossteil der Renovationsfirmen sei entgegen den Informationen der TagesWoche in Basel und Agglomeration domiziliert. ×

Die Scientology-nahe Swiss Immo Trust AG aus Kaiseraugst ist eine wichtige Akteurin auf dem Basler Immobilienmarkt. Und dabei geht die Firma nicht zimperlich vor.

# Der lange Arm von Scientology bei Handänderungen

von Matthias Oppliger

**E**in Firmengeflecht rund um die Swiss Immo Trust AG in Kaiseraugst war massgeblich an der Finanzierung der Scientologykirche am Rande Basels beteiligt. Recherchen der TagesWoche zeigten, wie führende Personen in diesen Unternehmen mit ihren namhaften Spenden einen Grossteil des Sektentempels an der Burgfelderstrasse finanzierten.

Doch nicht nur innerhalb des Basler Ablegers von Scientology ist dieses Unternehmen eine relevante Grösse. Wie unsere Auswertung der Handänderungen zeigt, gehört die Swiss Immo Trust AG zu den wichtigsten Akteuren im Geschäft der Umwandlung von Mietwohnungen in Stockwerkeigentum.

Die TagesWoche hat die im Kantonsblatt publizierten Handänderungen auf dem Basler Immobilienmarkt seit Mitte 2008 ausgewertet. Diese Transaktion beschreibt den Verkauf einer Immobilie. Naturgemäss geschieht dies bei der Umwandlung in Stockwerkeigentum in relativ kurzer Zeit gleich mehrfach. Ein Unternehmen kauft eine Liegenschaft auf, renoviert oder baut neu und bringt die Wohnungen daraufhin einzeln auf den Markt. Aus einem einzelnen Eigentümer werden viele verschiedene.

## Umstrittenes Business

Dieses Business gilt deshalb als umstritten, weil dadurch sehr oft günstiger Wohnraum verloren geht. Bevor die Umwandlung in Wohneigentum möglich ist, müssen die bisherigen Mieter nämlich weichen.

Zwischen 2010 und 2014 war die Swiss Immo Trust AG an über 50 solcher Handänderungen beteiligt. Bei 43 davon ging es um Stockwerkeigentum, verteilt auf insgesamt fünf Bauprojekte. Die Liegenschaften befinden sich allesamt im Gebiet zwischen Schützenmatt- und Kannenfeldpark. Bei all diesen Projekten immer mit dabei: Rudolf Flösser, leitender Direktor von Scientology Basel.

## Die Swiss Immo Trust AG spielt eine wichtige Rolle im Geschäft der Umwandlung von Mietwohnungen in Stockwerkeigentum.

Das grösste Projekt war die Überbauung zwischen der Türkheimerstrasse und dem Spalenring. Dort kaufte die Swiss Immo Trust AG zwei ältere Liegenschaften auf, um sie durch einen Neubau mit 21 Eigentumswohnungen zu ersetzen. Geleitet wurde dieses Projekt von der BS-Liegenschaftsverwaltung GmbH – eine Firma, die sich mit Brigitte Widmer ebenfalls in den Händen einer Scientologin befindet. Die Wohnungen waren zuvor sehr günstig gewesen, eine 3-Zimmer-Wohnung kostete weniger als 1000 Franken.

Das Geschäft ging nicht reibungslos über die Bühne, weil sich einige der verbliebenen Mieter gegen ihre Kündigungen wehrten. Darunter zwei Gewer-

ler, eine Druckerei und ein Malergeschäft. Diese suchten Hilfe beim Mieterverband und erhoben Einsprache.

Eine erste Kündigung, ausgesprochen durch die Firma BW-Immobilientreuhand, ebenfalls aus dem Umkreis von Scientology, erfolgte zur Unzeit und wurde deshalb für ungültig erklärt. Das Bauprojekt in seiner ersten Version (hauptsächlich 1- und 2-Zimmer-Wohnungen) hielt der gerichtlichen Prüfung ebenso wenig stand und wurde für untauglich befunden. Die Mieter durften ein Jahr länger bleiben.

## Nachträgliche Kosten

Unangenehm aufgefallen ist die Swiss Immo Trust AG auch im Kanton Basel-Stadt. 2008 berichtete etwa der «Blick» von einer Überbauung in Therwil. Dort wurde sämtlichen 28 Mietparteien wegen Sanierungsbedarf gekündigt, deren Wohnungen danach während der Euro 08 aber für mehr als 400 Franken pro Tag an Fussballfans zwischenvermietet.

In einem anderen Fall in Oberwil kam es zwischen dem Unternehmen und 26 Käuferparteien von Eigentumswohnungen zu einem Streit wegen einer Rechnung von 600 000 Franken. Die Swiss Immo Trust AG wollte die Anschlussgebühr an Wasser und Kanalisation nachträglich auf die Käufer überwälzen.

Diese gingen jedoch davon aus, dass die Anschlussgebühren bereits im Kaufpreis enthalten gewesen waren. Erst nachdem wiederum die BaZ recherchiert hatte, zeigte sich die Swiss Immo Trust AG einsichtig und verzichtete auf die Forderung. ×





Die Uni könne ihr Niveau auch mit 44 Millionen Franken weniger halten, finden die Bildungsdirektoren beider Basel. Die Wissenschaftler widersprechen.

# Forscher fürchten um das Renommee der Universität

von Andrea Fopp

**A**lles super bei der Universität Basel – diesen Eindruck hätte erhalten können, wer den Regierungen beider Basel zuhörte, als sie am Montag den neuen Leistungsauftrag für die Uni präsentierten. Sie muss zwar bis 2021 44 Millionen Franken sparen. Doch die Erziehungsdirektoren Conradin Cramer (LDP) und Monica Gschwind (FDP) beschwichtigten: «Es gibt deswegen keinen Leistungsabbau.»

Ganz anders sehen das die Forscher der Universität selber. Egal ob man bei den Sprachwissenschaftlern, bei den Chemikern oder den Biologen anruft: Sie machen sich Sorgen um das Renommee der Universität, sie fürchten einen Leistungsabbau. Ja, auch bei den Life Sciences, die Monica Gschwind nach eigenen Aussagen in Zukunft stärken will.

**«Es braucht Jahrzehnte, um einen guten Ruf aufzubauen, aber nur wenige Jahre, um ihn zu verlieren.»**

Erich Nigg, Direktor Biozentrum

Erich Nigg ist Direktor des Biozentrums. Er findet es positiv, dass die Universität nun konkrete Zahlen bis zum Jahr 2021 hat. Wie die Sparmassnahmen bis dahin umgesetzt werden, müsse jetzt sorgfältig geprüft werden. Was die weitere

Zukunft angeht, wünschte sich Nigg eine langfristige Planung über vier Jahre hinaus. «Eine Stop-and-Go-Taktik ist für eine Universität nicht gut. Es braucht Jahrzehnte, um einen guten Ruf aufzubauen, aber nur wenige Jahre, um ihn zu verlieren.»

## Unabhängigkeit vom Kanton

Das Biozentrum hat diese Ausstrahlung, es beruft Spitzenforscher von ausgezeichneten amerikanischen Universitäten wie Harvard oder Columbia. Doch die Leuchttürme unter den Forschern sind schnell weg, sagt Nigg: «Und dann haben wir eine Universität, die ein bisschen weniger kostet, aber sehr viel weniger Ausstrahlung hat.»

Es ist eine der Gretchenfragen jeder Gesellschaft, eine, die Ökonomen seit Jahrzehnten umtreibt – und Geister scheidet: Wie viel Geld muss der Staat investieren, damit die Wirtschaft einen rechten Output generiert? Und wie lange kann man am Geldhahn drehen, bevor die Wirtschaft austrocknet? Allerdings: Die Universität ist nicht gleich Wirtschaft, sie ist eine Institution zwischen Staat und Wirtschaft. Wie nahe sie dem einen oder dem anderen Pol sein soll: Auch an dieser Frage scheiden sich die Geister, zumindest in der Politik.

Wenn es nach der Baselbieter Bildungsdirektorin Gschwind geht, soll die Universität näher zur Wirtschaft rücken: «Die Universität soll unabhängig werden von den Kantonen, sie soll mehr Drittmittel generieren.» Kann sie das?

Biozentrum-Direktor Erich Nigg sieht Grenzen. Die Universität Basel ist heute bereits Spitzenreiterin bei der Beschaf-

fung von Drittmitteln, keine andere Schweizer Universität bekommt mehr Unterstützung von externen Geldgebern wie Forschungsfonds, Stiftungen, Privaten. Das zeigen die Zahlen des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation, welche die Uni Basel aufbereitet hat. «Es ist durchaus möglich, dass die Universität noch etwas zulegt», sagt Nigg, «doch ich bezweifle, dass sie die ganzen Sparmassnahmen durch Drittmittel kompensieren kann.»

**«Die Gesellschaft sollte sich fragen, ob sie zweckfreie Forschung oder Produktentwicklung wünscht.»**

Georg Funk, Kompetenzzentrum für Computerwissenschaften

Man muss aber auch die Frage stellen: Will man überhaupt, dass Private die Uni finanzieren? Einer, der diese Frage stellt, ist Georg Funk, physikalischer Chemiker am Kompetenzzentrum für Computerwissenschaften.

«Die Gesellschaft sollte sich vielleicht einmal fragen, ob sie zweckfreie Forschung oder, plakativ gesagt, Produktentwicklung wünscht.» In der Wissenschaft gilt wie überall: Wer zahlt, will auch mitreden. Private, die in Forschung investieren, haben in der Regel ein Ziel – sie wollen ein Medikament, eine Technologie auf den Markt bringen und daran verdienen. Je





**Der Rotstab greift einmal mehr zum Rotstift und will das Budget der Universität Basel kürzen.**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

mehr Drittmittel man einholt, desto mehr kommt deshalb die Grundlagenforschung unter Druck. Also diejenige Forschung, die um des Wissens willen forscht, ohne kommerzielle Hintergedanken.

Dieses Risiko sehen auch Forscher, die selber Produkte für den Markt entwickeln, etwa Thomas Meier, CEO der Santhera Pharmaceuticals Holding in Liestal. Meier hat einst an der Universität Basel habilitiert und war Forschungsgruppenleiter am Biozentrum. Bis er, als erster Forscher am Biozentrum, ein Start-up namens My-Contract gründete. 2004 entstand daraus das Pharmaunternehmen Santhera, das Medikamente gegen neuromuskuläre und mitochondriale Erkrankungen entwickelt und vermarktet.

#### **Investitionen in Start-ups**

Obwohl Meier heute selber in der Privatwirtschaft forscht, sagt er: «Man darf die Grundlagenforschung und die Auftragsforschung nicht vermischen, sonst gefährdet man die Spitzenstellung der Universität.» Das ist seine persönliche Sicht. Dafür hat er mehrere Gründe: Mit der Grundlagenforschung holt man Spitzenwissenschaftler. Die grösste Währung sind die Publikationen in anerkannten Journals und die Einladungen an Kongresse.

Doch bei Auftragsforschungen dürfen die Wissenschaftler ihre Ergebnisse oft nicht publizieren, da die Auftraggeber sie geheimhalten möchten. Die Forscher können sich keinen Namen machen.

### **«Weniger Geld heisst mehr Arbeit für weniger Personal. Und das bedeutet weniger Zeit für Drittmittelakquisition.»**

**Thomas Grob, Dekan Phil.-Hist. Fakultät**

Kommt hinzu: Ohne Grundlagenforschung entstehen häufig gar keine Spin-offs wie das von Meier. «Wenn man frei forschen kann, kommt man besser auf innovative Ideen», sagt er. Das bringt der Wirtschaft durchaus etwas: Diese Spin-offs ziehen nämlich wiederum zahlungskräftige Firmen an, die Interesse an deren Erkenntnissen und Technologien haben.

Zwar investieren sie dann vielleicht in die Start-ups und nicht in die Universität, stärken aber dennoch den Forschungs- und Wirtschaftsstandort. So dient die Uni-

versität indirekt als Wirtschaftsmotor, «doch staatliche Finanzierung ist dafür unverzichtbar», sagt Meier.

So viel zu den Life Sciences. Was aber ist mit Fächern wie Philosophie oder Kunstgeschichte? Sie drohen als erste unter die Räder zu kommen, wie unsere Analyse aufzeigt.

Thomas Grob ist Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät und Leiter des Fachbereichs Slavistik. Auch er macht sich Sorgen. «Wir haben jetzt schon ein enges Budget», sagt er. Weniger Geld heisse mehr Administrationsarbeit für weniger Professuren und Assistenten. «So bleibt weniger Zeit für andere Aufgaben, etwa die, Drittmittel zu generieren.»

Dabei hat auch die Philosophisch-Historische Fakultät bereits einen hohen Anteil an Drittmitteln. Gemäss Geschäftsführer Roberto Lazzari machten sie im Jahr 2014 42 Prozent des Gesamtbudgets\* aus – das ist im Verhältnis etwa gleich viel wie in Bern (39 Prozent) und deutlich mehr als in Zürich (21 Prozent). Hauptquelle für Drittmittel ist für viele Fakultäten der Schweizerische Nationalfonds. ×

**\* Inklusive Fakultät für Psychologie (in Zürich und Bern sind die Fakultäten vereint).**



Der Kompromiss dürfte zähneknirschend angenommen werden.

FOTO: H.-J. WALTER

## Uni-Deal

Während die Stadt über die Einigung erleichtert ist, fordern die Bürgerlichen in Baselland weitere Kürzungen.

# Die grosse Sparerei kommt erst noch

von Matthias Oppliger

**D**ie Regierungsräte der beiden Basel haben am Montag ihre Lösung im Streit um die künftige Finanzierung und Trägerschaft der Universität Basel präsentiert. Ob der vorgestellte Weg – Einsparungen von 44 Millionen, stärkerer Einbezug der Baselbieter – aber eingeschlagen wird, hängt von den beiden Parlamenten ab. Die Vorlage soll dort bald behandelt werden.

Eine Umfrage sowie erste Reaktionen zeigen: Der Uni-Deal dürfte wohl ange-

nommen werden, jedoch – namentlich in der Stadt – mit knirschenden Zähnen. Die Bedingungen, an welche diese Einigung geknüpft ist, werden quer durch die Parteilandschaft kritisiert.

Vorherrschendes Gefühl ist die Erleichterung darüber, dass die Unsicherheit vorbei ist. Mit der Vorlage ist die Trägerschaft der Uni bis 2021 geregelt. Es herrscht Planungssicherheit, zumindest mittelfristig. So begrüsst etwa die LDP, dass «nun endlich Klarheit über die Absichten der beiden Regierungen besteht». Das Resultat der Verhandlungen sei «ein Kompromiss, der die weiterhin erfolgreiche Arbeit und

Entwicklung der Universität erschwert, aber nicht verunmöglicht».

Die beiden SP-Kantonalparteien kündigen an, dem neuen Leistungsauftrag «wohl zuzustimmen». Gleichzeitig wird aber das «Abbaudiktat der rechten Regierung des Landkantons» vehement kritisiert. Eine Kürzung bei der Bildung sei kurzfristig gedacht und schade der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region.

**«Es ist uns gelungen, eine Trendwende bei den Beiträgen zu erzielen: Das Wachstum ist gestoppt.»**

**Rolf Richterich,  
FDP-Fraktionspräsident BL**

Als «erstes Zwischenziel» bezeichnet der Fraktionspräsident der FDP im Landrat, Rolf Richterich, den präsentierten Vorschlag. «Wir können zufrieden sein mit dem, was wir erreicht haben.» Es sei immerhin gelungen, eine Trendwende bei den Beiträgen zu erzielen. «Das Wachstum ist gestoppt.»

Mit der stärkeren Beteiligung der Uni an der Finanzierung sei jedoch das Potenzial noch nicht ausgeschöpft, sagt Richterich. Die grossen Themen würden erst noch angepackt. «Wir müssen uns jetzt fragen, was eine Uni leisten soll, was sie kosten darf», sagt Richterich. «Die Richtung stimmt, doch wir sind noch nicht dort, wo wir hinwollen.»

## Totalopposition der SVP Baselland

Auf Oppositionskurs bleibt die Baselbieter SVP. Parteipräsident Oskar Kämpfer sieht im Regierungsvorschlag «keinen Fortschritt». «Was heute präsentiert wurde, ist vor allem viel warme Luft.» Es sei falsch, über die Finanzierung zu bestimmen, solange sich die Struktur dahinter nicht verändere.

«Die Rektorin kann nicht unabhängig über die künftige Strategie entscheiden, denn sie wird durch die Professoren gewählt und ist also auf deren Gunst angewiesen.» Kämpfer schlägt vor, die Rektorin künftig durch die Regierung zu bestimmen.

Auch die Kürzung der Trägerbeiträge fällt in den Augen Kämpfers zu gering aus. «Da wäre noch viel mehr möglich, wenn ich mir die Reserven der Uni anschau.» Die SVP werde den Vorschlag wohl ablehnen, auch wenn sie mit dieser Meinung alleine dastehe, kündigt Kämpfer an. x



Die Vereinbarung über die Uni-Finanzierung ist für Basel-Stadt beschämend und gefährdet die Universität. Die Basler Regierung hat sich nicht als verhandlungsfest erwiesen.

## Von der Provinz ausgetrickst

“

Es gibt in Basel einen verwirrten, vermutlich suchtkranken Mann. Er hat eine ungewöhnliche Art, von Passanten Geld zu erbeteln: Er beschimpft sie. Selbst wenn man ihm zwei Franken in die Hand drückt, damit er von einem ablässt, ruft er aus: «Nur zwei Stutz? Was für ein Geizhals!»

Der Kanton Basel-Landschaft erinnert in der Diskussion um die Finanzierung der Universität Basel ein bisschen an diesen Mann. Er droht unverschämt, schimpft, erhält am Ende den Batzen in die Hand – und verlangt nach noch mehr.

Der nun ausgehandelte neue Leistungsauftrag für die Uni Basel ist für den Stadtkanton ein beschämender Deal und für die Uni ein gefährlicher. Basel-Stadt hat die Sparwünsche aus dem Baselbiet akzeptiert, gar verinnerlicht und zudem die Kontrolle über den Unirat nach Liestal abgeben.

In den kommenden Jahren werden Basler Steuerzahler weitere Millionenzahlungen leisten müssen und die Uni wird sich gegen den Abbau von Fächern wehren müssen, deren Sinn Landpolitiker wie Oscar Kämpfer (SVP) und Rolf Richter (FDP) nicht begreifen.

**Wenn eine belächelte  
Politikerin wie Monica  
Gschwind selbstbewusst  
Forderungen diktiert,  
dann ist etwas gewaltig  
schief gelaufen.**

Wenn zweifelhafte politische Zeitgenossen wie Kämpfer und Richter die Basler Regierung vor sich hertreiben, wenn eine belächelte Politikerin wie Monica Gschwind am Tag des Deals selbstbewusst weitere Forderungen in die Mikrofone diktiert, dann ist etwas gewaltig schief gelaufen im Basler Rathaus.



**Renato Beck ist Co-Redaktionsleiter der TagesWoche.**

Zugeben will das in Basel keiner. Ein Akt der Vernunft sei die jetzige Lösung, verkünden die Regierung und sämtliche Basler Parteien von Links bis Rechts. Es fällt offenkundig schwer einzugestehen, vom pöbelnden Nachbar über den Tisch gezogen worden zu sein.

### Schlaues Baselbiet, schwache Stadt

Durch diese naive Kommunikation hat man sich schon wieder eine bessere Verhandlungsposition verbaut. Jetzt, bevor es um Milliardeninvestitionen und das Erbgut der Uni geht, hätte man eine Grenze ziehen müssen: bis hierhin und nicht weiter. Diese Unterlassung wird die bürgerliche Zerstörungswut im Landkanton weiter anfachen. Weil sie sich aus der einfältigen, aber produktiven Logik speist: Ist Basel zufrieden, sind wir es nicht.

Als verhandlungsfest haben sich die Basler Regierungsräte um die sonst so knochenharte Finanzdirektorin Eva Herzog nie erwiesen in diesem Streit. Bereits der 80-Millionen-Deal, als die Stadt die Kündigung des Staatsvertrags durch die Baselbieter Seite mit einer kolossalen Zahlung verhinderte, hätte so nie passieren dürfen. Dieses Geschenk der Basler Steuerzahler hätte an verbindliche Zusagen für die weitere Partnerschaft geknüpft werden müssen.

Von diesem Zeitpunkt an waren die cleveren Baselbieter in der besseren Position. Sie wussten: Basel ist erpressbar. Und das spielten sie geschickt aus. Basel-Stadt hatte früh die Karten auf den Tisch gelegt, hatte deutlich zu verstehen gegeben, dass man alles unternehmen würde, um den

Schaden für die Uni in Grenzen zu halten. Mit einfachsten kommunikativen Tricks nutzten die Baselbieter diese Schwäche aus. Als Laubers Sparziele in der Höhe von 30 Millionen Franken jährlich noch als Tabubruch taxiert wurden, tauchte plötzlich die Baselbieter FDP auf und schleuderte ein Bündel wildester Sparideen in die Debatte. Und plötzlich erschienen Lauber, Gschwind und Konsorten mit ihren scheinbar gemässigten Zielen als Advokaten der Vernunft.

**Basel-Stadt bezahlt  
für die gescheiterte  
Klientelpolitik  
der Bürgerlichen  
auf dem Land.**

Das Basler Regierungsprinzip, relativ ideologiebefreit nach der für die Allgemeinheit sinnvollsten Lösung zu streben, hat sich im Uni-Streit als unbrauchbar erwiesen. Ansonsten hätte die Regierung etwa die Verhandlungen um die gemeinsame Spitalgruppe begraben, bis eine faire Lösung für die Uni auf dem Tisch gelegen hätte. Die beiden Halbkantone wollen ihre Spitäler vereinen, Baselland will sich damit seines ungesunden Gesundheitswesens entledigen.

Die Basler Regierung verzichtete auf dieses Druckmittel, weil es die Spitalgruppe nicht gefährden wollte. Das war fahrlässig. Nun kommen die Studenten und die Basler Bevölkerung für dieses Versäumnis auf. Nun bezahlt Basel-Stadt für die gescheiterte bürgerliche Klientelpolitik auf dem Land, für überhöhte Pendlerabzüge und kulante Boni an Häuslebesitzer.

Die Basler Politik beurteilt die Partnerschaft mit dem Baselbiet nach dem Deal als gestärkt, doch das Gegenteil ist der Fall. Jemand, der ohne Rücksicht auf Verluste den eigenen Vorteil durchsetzt, ist kein Partner – sondern ein Rivale. ×

”

## Sharing

# Öffentliche Werkstatt für Basel

von Naomi Gregoris

Ihr wolltet schon immer euer eigenes Regal bauen? Die eigene Lampe schweissen? Eigene Seife herstellen? Soll jetzt alles möglich werden.

Am vergangenen Wochenende eröffnete in der Aktienmühle die «Macherschaft», eine Werkstatt mit Holz-, Textil-, Töpferei-, Metall-, Velo-, Labor- und Glasabteilung, in die man jederzeit (während der Öffnungszeiten, versteht sich) reinspazieren kann.

Die Idee dazu hatten vier Basler Handwerk-Enthusiasten, die sich jeweils im Werkhof im Gundeli trafen, um gemeinsam an Projekten zu arbeiten.

«Irgendwann kam es uns blöd vor, dass jeder seinen eigenen Keller hat und alle dasselbe Werkzeug kaufen», sagt Nicolai Diamant, der zusammen mit Sarah Grossenbacher, Roman Müller und Nicolas Beerli hinter der «Macherschaft» steckt.

Die vier taten sich zusammen und machten sich auf die Suche nach einem Ort, der nicht nur ihnen als gemeinsame Werkstatt dienen sollte, sondern allen Interessierten. «Wieso sollten wir alles für

uns behalten, wenn wir Maschinen und Know-how teilen können?», erklärt Diamant den Hintergedanken.

Gesagt, getan: In der Aktienmühle wurde ein Platz gefunden, man schrieb Baugesuche, betrieb Fundraising, organisierte einen Architekten und bezog den Rohbau. Dann begannen die Arbeiten vor Ort: Wände einziehen, Türen einsetzen, Garderobe bauen – die «Macherschaft» erledigte alles selbst.

Das «Do it yourself»-Konzept ist wichtiger Teil der Ideologie der Macher. Man soll voneinander lernen können, jeder, der was kann und weiss, soll sich einbringen können.

**Das Angebot scheint den Nerv der Stadt zu treffen: Seit Mai haben sich schon 61 Mitglieder gefunden.**

Die leidenschaftliche Zusammenarbeit hat bereits jetzt schöne Früchte getragen: In der Werkstatt trifft man auf grosszügige, helle Räume mit Werkzeugwand, Nähmaschine, Drehscheibe, Schreinermaschine und vielen anderen Werkzeugen.

Die Räume scheinen den Nerv der Stadt zu treffen: Seit Mai haben sich in der Pilotphase des Projekts bereits 61 Mitglieder gefunden. Das Interesse der Bevölkerung ist gross, vielfältiges Handwerk ist wieder gefragt und Sharing sowieso. Jetzt gibts in Basel auch den Raum dazu. ×

## Defizit der Woche

# 451

Millionen

von Tino Bruni

Der Grosse Rat hat die Staatsrechnung 2016 genehmigt. Sie ist weit besser als budgetiert: Statt eines geplanten Minus von 952,3 Millionen resultierte ein Minus von 451,5 Millionen Franken. Ins Minus gerät die Staatsrechnung, weil die Pensionskasse des Staatspersonals mit rund einer Milliarde Franken saniert wird. Ohne diesen Sonderposten hätte Basel-Stadt einen Überschuss von 562 Millionen.

Dass die Rechnung 2016 unter dem Strich eine halbe Milliarde besser ausfiel, erklärt die Regierung insbesondere mit unerwartet hohen Steuereinnahmen und einem höheren Finanzergebnis.

Das Parlament genehmigte die Rechnung einstimmig. Themen in der Debatte waren die für den Kanton voraussichtlich teure Unternehmenssteuerreform und die angespannte Beziehung zum klammen Baselbiet und dessen Sparbemühungen zulasten von Basel-Stadt. ×

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 43-Jährige wohnt in Bern.

# Beatrice Oeri legt Präsidium nieder

von TaWo

**B**eatrice Oeri zieht sich aus dem Stiftungsrat der Stiftung Habitat zurück. Die Mäzenin hatte die Stiftung 1996 mitgegründet und seither präsiert. Zu ihrem Rücktritt schreibt Beatrice Oeri in einer Medienmitteilung: «Es war immer mein langfristiges Ziel, dass sich die Stiftung in eine Richtung entwickelt, in der sie unabhängig von mir weiterarbeiten kann. Dass dieses Ziel nun erreicht ist, macht mich sehr glücklich.»

Die Stiftung Habitat setzt sich laut eigenen Angaben für «eine wohnliche Stadt» ein: «Dazu schafft und erhält sie attraktiven und günstigen Wohnraum in der Region Basel», bevorzugt für Familien, Alleinerziehende, Senioren und Mieter mit speziellen Bedürfnissen, wie es auf der Website heisst.

## Boris Voirol übernimmt

Zurzeit besitzt Habitat über 40 Häuser mit über 400 Mietobjekten wie Wohnungen, Gästewohnungen, Proberäumen, Unterrichts- und Gewerberäumen, Werkstätten, Ateliers und Ladenlokalen.

Nachdem die Stiftung im vergangenen August ihr 20-Jahre-Jubiläum feiern konnte, zieht sich die Initiantin und massgebliche Geldgeberin jetzt also zurück. Die Nachfolge ist geregelt, Habitat soll das Engagement im bisherigen Sinne weiterführen.

Auf den Jahreswechsel wird der langjährige Stiftungsrat Boris Voirol das Präsidium übernehmen. Geschäftsführer Klaus Hubmann verbleibt im Stiftungsrat, die Suche nach einem neuen Mitglied des Stiftungsrats sei eingeleitet worden.

Ihr Nachfolger Boris Voirol dürfe sich «auf einen gesunden Betrieb und die Zusammenarbeit mit höchst engagierten Mitarbeitenden» freuen, lässt sich Oeri in der Medienmitteilung zitieren.

Neben Wohngebäuden unterhält Habitat auch Häuser wie die Aktienmühle oder den Jazzcampus, die zu einem «lebensfreundlichen Stadtumfeld» beitragen sollen. Zudem tritt die Stiftung als Baurechtgeberin für spezielle Wohnprojekte von Dritten auf, beispielsweise im Stadtteil Erlenmatt Ost und zukünftig auf dem Lysbüchel. ×



Happige Vorwürfe: Wessels kommt im GPK-Bericht schlecht weg. FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## BVB

# «Versagt» – GPK kritisiert Wessels hart

von Gabriel Brönnimann

**A**lle Jahre wieder erscheinen die Jahresberichte der Geschäftsprüfungskommission zuhänden des Grossen Rates von Basel-Stadt. Und alle Jahre wieder bekommen fehlbare Institutionen, Abteilungen und Personen ihre Sündenregister öffentlich vorgelesen. Auf dass sie sich bessern und die Empfehlungen der Kommission umsetzen (sind diese doch rein politischer Natur: Es handelt sich nicht um verbindliche Weisungen).

Erwartungsgemäss lässt die Kommission kein gutes Haar am Vorgehen der BVB und am Bau- und Verkehrsdepartement. Departementvorsteher Hans-Peter Wessels. Der hat es kommen sehen, sagte er doch schon vor einiger Zeit im Interview mit der TagesWoche: «Was im Raum bleiben wird, ist: Der Beitrag der BVB hätte im Jahr 2012 vertraglich vereinbart werden sollen und nicht erst Jahre später. Das ist völlig klar. Da hat man etwas verpasst, auf beiden Seiten. Wir haben von Anfang an gesagt, dass man das heute anders machen würde.»

## Die Befunde im Bericht in Kürze

Die Vorgänge und die Kommunikation bezüglich der Vereinbarung und der Zahlung der BVB-Million an Frankreich sind widersprüchlich. Ein «kompetenzüberschreitender Alleingang» des BVB-Präsi-

denten sowie eine «strittige Weisung» des BVD-Vorstehers Wessels werden festgehalten.

Zwar sei sich die von Tobit Schäfer (SP) präsierte GPK «bewusst, dass 1 Mio. Euro ein geringer Betrag ist im Vergleich sowohl zu den Investitionskosten von total 86,515 Mio. Franken für die Verlängerung der Tramlinie 3 bis zum Bahnhof Saint-Louis (ca. 1,25 Prozent) als auch zum Betriebsertrag der BVB von total 233,901 Mio. Franken» – aber die Vorgänge seien unabhängig vom Betrag «gravierend: Aus Sicht der GPK haben die politische Aufsicht einerseits und die strategische Führung andererseits versagt.»

Die GPK bezweifelt, ob eine rechtliche Grundlage für das Geschäft besteht. Sie schreibt allerdings, dass die GPK darauf verwiesen habe, «dass die Kompetenz über die Mittelverwendung grundsätzlich bei den BVB liege». Die GPK kann keine juristischen Entscheide fällen, höchstens Einschätzungen abgeben.

## Köpferollen bei den BVB

Unter dem Punkt «Empfehlungen» legt die GPK dem Regierungsrat nahe, für die Amtsperiode 2018–2021 «einen Verwaltungsrat mit neuen Personen zu wählen, die für ihre Tätigkeit bei den BVB qualifiziert und in der Lage sind, die Aktivitäten der BVB selbstständig zu beurteilen». Diese Empfehlung interpretiert die «bz Basel» als Wunsch zur «Entmachtung» von Regierungsrat Hans-Peter Wessels. Eine Entmachtung von Wessels fordern auch die bürgerlichen Parteien.

Vorerst aber rollen Köpfe bei den BVB. Verwaltungsratspräsident Paul Blumenthal trat noch am Donnerstag mit sofortiger Wirkung zurück. Ebenfalls seinen Rücktritt bekannt gegeben hat Vize-Präsident Paul Rüst. ×



## Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

### New York

Einen Monat lang haben gläubige Muslime gefastet. Wenn der Ramadan vorüber ist, soll nicht nur etwas Gutes in den Magen, man will auch gut aussehen. Und so macht diese Coiffeuse in Brooklyn einer Kundin die Haare schön.

GABRIELA BHASKAR/  
REUTERS



### El Salvador

Mitgegangen, mitgefangen. Mitglieder der Gang Mara Salvatrucha warten nach ihrer Ankunft im Hochsicherheitsknast darauf, dass sie in ihre Zellen verfrachtet werden.

JOSE CABEZAS/REUTERS



### Lijiang

Während wir hier noch spekulieren, ob künftig Insekten auf dem Menüplan stehen, tritt diese Chinesin bereits zum Wettessen an. Immerhin sehen die Viecher saftig aus.

REUTERS/STRINGER





### Mossul

Auch in Mossul feiern die Menschen das Ende des Ramadan. Ob der Junge gefastet hat oder ob es in der eingekesselten Stadt einfach nichts zu essen gab? Zumindest zum Fest des Fastenbrechens erhielt der Bub frisches Wasser und Biskuits.

ERIK DE CASTRO/  
REUTERS



### Aschkelon

Ramadan zum Dritten: Dieser Familienvater feiert das Fastenbrechen mit seinen Kindern vorbildlich in Ufernähe -ins tiefe Wasser soll man bekanntlich weder mit nüchternem Magen noch direkt nach üppigem Essen.

AMIR COHEN/REUTERS



## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Fasolin, Erik**, von Basel/BS, 19.01.1932–27.06.2017, Weiherweg 4, Allschwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Basel**

**Bärtschi, Peter**, von Basel/BS, 15.07.1919–20.06.2017, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

**Bernasconi, Mario**, von Lugano/TI, 30.11.1939–18.06.2017, Rebgassee 27, Basel, wurde bestattet.

**Butter, Klara**, von Luzern/LU, 27.11.1923–22.06.2017, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier: Freitag, 30.06., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Bruch-Schittly, Rudolf-Hans**, von Basel, 20.05.1937–23.05.2017, Gundeldingerstr. 327, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Bussinger, Ruth Hulda**, von Basel/BS, 18.08.1927–13.06.2017, St. Alban-Ring 226, Basel, wurde bestattet.

**Casoni-Hänni, Alfred Ernst**, von Bettingen/BS, 25.02.1923–21.06.2017, St. Galler-Ring 188, Basel, wurde bestattet.

**Dagkiran-Wermuth, Christine**, von Toffen/BE, 12.08.1944–20.06.2017, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

**Divoux, René Frédéric**, aus Frankreich, 21.01.1925–21.06.2017, Hirzbrunnenstr. 15, Basel, wurde bestattet.

**Dürr-Maurer, Alfred Traugott**, von Pratteln/BL, 11.02.1925–21.06.2017, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

**Enggist, Elisabeth Anna**, von Konolfingen/BE, 15.01.1929–28.05.2017, Hechtliacker 44, Basel, wurde bestattet.

**Girardat, Auguste**, von Boncourt/JU, 18.04.1930–20.06.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

**Gramelsbacher-Zwickelsdorfer, Elfriede Maria**, von Basel/BS, 11.05.1929–17.06.2017, Mittlere Str. 15, Basel, Trauerfeier: Freitag, 30.06., 14.00 Uhr, Adullam Kapelle.

**Hartmann-Heim, Angelika**, von Pratteln/BL, 15.11.1932–20.06.2017, Hammerstr. 88, Basel, wurde bestattet.

**Hauser-Lüönd, Louisa Berta**, von Muttenez/BL, 14.07.1941–17.06.2017, Unterer Rheinweg 100, Basel, wurde bestattet.

**Knaus, Ernst**, von Hemberg/SG, 25.12.1946–14.06.2017, Sperrstr. 39, Basel, Trauerfeier: Freitag, 30.06., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Lienhardt-Steiner, Lina**, von Basel/BS, 08.11.1923–19.06.2017, Reinacherstr. 270, Basel, wurde bestattet.

**Mahlstein-Troxler, Josef**, von Basel/BS, 29.05.1926–20.06.2017, Thiersteinerallee 90, Basel, wurde bestattet.

**Maimone-Raemy, Monika**, von Basel/BS, 18.02.1934–20.06.2017, Inselstr. 55, Basel, wurde bestattet.

**Müller-Räfle, Diether**, von Basel/BS, 03.11.1930–19.06.2017, Stadionstr. 17, Basel, wurde bestattet.

**Müller-Fortunati, Lucia**, von Brugg/AG, 11.01.1927–19.06.2017, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Portenier-Bredschneider, Lucie Leonore**, von Basel/BS, 21.08.1923–18.06.2017, Kohlenberggasse 20, Basel, wurde bestattet.

**Rieder, Esther**, von Rothenfluh/BL, 16.04.1950–16.06.2017, Riehenring 191, Basel, wurde bestattet.

**Riesen-Ruepp, Karl**, von Rüscheegg/BE, 20.08.1943–12.06.2017, Bruderholzstr. 14, Basel, wurde bestattet.

**Rohner, Erich Emil**, von Böbikon/AG, 26.12.1946–19.06.2017,

Sperrstr. 100, Basel, wurde bestattet.

**Sac-Fuchs, Hedwig Agnes**, von Disentis/Mustér/GR, 30.05.1935–19.06.2017, St. Galler-Ring 162, Basel, wurde bestattet.

**Schreck-Dietiker, Margrith**, von Basel/BS, 05.11.1927–21.06.2017, Sempacherstr. 32, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Stöcklin-Huber, Waltraut Margot**, von Basel/BS, 20.04.1933–20.06.2017, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

**Thommen-Sandhaas, Elisabeth Louise**, von Gelterkinden/BL, 05.02.1916–25.06.2017, Allmendstr. 40, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Walder-Rimmele, Helga**, von Bäretswil/ZH, 08.11.1934–12.06.2017, Schützenmattstr. 27, Basel, wurde bestattet.

**Wamister-Bersier, Marcelle**, von Basel/BS, 01.09.1926–18.06.2017, Rennweg 100, Basel, wurde bestattet.

**Wüthrich-Ganz, Ralf Fred**, von Basel/BS, 15.04.1928–13.06.2017, Wollbacherstr. 54, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Bettingen**

**Wenk, Charlotte**, von Basel/BS, 06.02.1931–26.06.2017, Chrischonnarain 135, Bettingen, anschliessend Beisetzung Gottesacker in Riehen.

**Kilchberg**

**Lüdi, Markus**, von Heimiswil/BE, 04.04.1973–17.06.2017, Rainweg 1, Kilchberg, wurde bestattet.

**Lausen**

**Rubini Dahinden, Esther**, von Schöpfheim/LU, Derendingen/SO, 06.03.1949–25.06.2017, Ergolzstr. 50, Lausen. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Muttenez**

**Friedmann-Wuilloud, Walter Joseph**, von Hitzkirch/LU, Zürich/

ZH, 01.03.1926–21.06.2017, Feldrebenweg 13, Muttenez, Beisetzung: Mittwoch, 28.06., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenez.

**Wälti-Gafner, Erika Frida**, von Arni/BE, 20.05.1943–17.06.2017, Kirschgartenstr. 2, Muttenez, wurde bestattet.

**Pratteln**

**Peter, Markus**, von Hochdorf/LU, 16.01.1959–22.06.2017, Muttenezstr. 88, Pratteln, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und geladenen Freundeskreis.

**Spengler-Sollbeger, Louis**, von Basel/BS, Raperswilen/TG, 08.07.1927–13.06.2017, wohnhaft gewesen im APH Madle, Pratteln, wurde bestattet.

**Reinach**

**Auf der Maur-Giger, Meinrad**, von Schwyz/SZ, 19.12.1934–22.06.2017, Im Reinacherhof 37, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 28.06., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten.

**Raschle-Senn, Werner**, von Hemberg/SG, 04.01.1938–26.06.2017, Hohe Winde-Str. 14, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 05.07., 14.30 Uhr, Friedhof Fiechten.

**Riehen**

**Dervisoglu-Gürün, Halide**, von Basel/BS, 01.04.1929–17.06.2017, Inzlingerstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

**Härrli-Käsermann, Helene**, von Basel/BS, 01.12.1921–24.06.2017, In den Neumatten 48, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 30.06., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Lütolf-Götz, Heidi Elsa**, von Riehen/BS, 01.05.1923–21.06.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, Trauerfeier:

Dienstag, 04.07. 14.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

**Schlumpf, Werner**, von Kirchberg/SG, 04.09.1944–14.06.2017, Lörracherstr. 113, Riehen, wurde bestattet.

**Wolfensberger-Keller, Henri**, von Basel/BS, Bauma/ZH, 07.10.1926–20.06.2017, Bahnhofstr. 52, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen



## Auch das noch

Die AHV-Bemerkungen von Petra Gössli sind richtig – sie hat ihre Idee nur nicht konsequent zu Ende gedacht.

# AHV-Schmarotzer retten die Schweiz

von Gabriel Brönnimann

Es hätte ein grosser Tag für die Schweizer Politik sein können. Thomas de Courten, Baselbieter SVP-Nationalrat, formulierte im «Blick» gewohnt volksnah, wo ihn der Halbschuh drückt: Es gehe nicht an, dass sich immer mehr Schweizer AHV-Rentner «im Ausland einen schönen Lebensabend einrichten». Auch FDP-Präsidentin Petra Gössli legte sich mächtig für unser Land ins Zeug. «Rentner im Ausland generieren in der Schweiz keine Wertschöpfung. Sie zahlen weder Steuern noch konsumieren sie hier», hielt sie fest. Vollkommen korrekt. Die AHV-Flüchtlinge seien Schmarotzer: «Ihnen vergolden wir den Ruhestand auf Kosten der nächsten Generationen», so Gössli.

Was erlauben sich unsere Rentner? Es ist nur logisch, dass derartiges Verhalten messerscharfe ökonomische Analytiker wie de Courten auf den Plan ruft. Immerhin haben wir es mit einer Massen-Auswanderung oberflächlich betrachtet unverdächtiger Bürger zu tun. Doch kaum haben sie das AHV-Alter erreicht, hauen sie einfach ab, lassen Land und Leute und vor allem die Schweizer Wirtschaft im Stich. Wenn das jeder täte!

## Geld gehört nicht allen

Als langjährige Mitarbeiterin bei einer privaten Vermögensverwaltung, Steuer- und Unternehmensberatung weiss auch FDP-Präsidentin Gössli, was Sache ist: Geld gehört nicht allen. Dein ist mein und mein ist mein. Und das soll so bleiben. Wenn nun auch noch die, die fast nichts haben, ihre AHV-Rente nicht mehr nach oben umverteilen: dann wird es gefährlich. Wo käme man hin, wenn jeder einfach ginge, wenn es ihm passt? Genau das ist die Befürchtung. Dass wir es nicht mit seniler Fahnenflucht, sondern mit Schmarotzer-Rentnern aus Überzeugung zu tun haben.

Ja, ein Gespenst geht um in der Eidgenossenschaft: Sind wir ein Land von



«Auch das noch»: Die TagesWoche-Rubrik fürs Schöne, Schräge und Fiese. Immer mit einem ;-) versehen.

Schein-Fleissigen? Eine Horrorvorstellung. Wie erwehrt man sich dieser Anfänge? Das sind wichtige Fragen, und es ist de Courten und Gössli hoch anzurechnen, sie ohne Scheuklappen anzugehen. Politisches Handeln, das von Mut und Anstand zeugt.

## Ein Gespenst geht um in der Eidgenossenschaft: Sind wir ein Land von Schein-Fleissigen?

Doch beim Volk kamen die AHV-Bemerkungen der beiden Politiker nicht gut an. Das Unterfangen ging – aller zweifellos guter Absichten zum Trotz – total in die Hose. Viele Rentner und mit ihnen viele Senioren-Sympathisanten und Möchtegern-AHV-Bezüger sind wütend. Mittlerweile profilieren sich politische Gegner von links bis rechts auf Kosten von FDP und SVP. «Der AHV-Streit eskaliert», titelte der «Blick». Ein fataler Fehlstart.

Von Sympathieträgern und Polit-Profis vom Kaliber einer Petra Gössli hätte man mehr Fingerspitzengefühl erwartet. Das Thema ist zu wichtig, es darf nicht zum

Rohrkrepierer werden. Darum dürfen FDP und SVP diesen Missstand nicht auf sich sitzen lassen. Löblich, dass sie eine Erhöhung der AHV-Renten für frisch Pensionierte im Parlament bekämpfen.

Aber das reicht nicht. Gössli und Co. haben erkannt, dass es mit Schweizer Unruheständlern im Ausland so nicht weitergehen kann. Nur müssen sie ihre Gedanken konsequent zu Ende denken und politische Programme entwickeln. Damit unsere Rentner wieder rentieren. Und potenzielle AHV-Schmarotzer zu Rettern der Schweiz werden.

Sicher sind alle bürgerlichen Spitzenpolitiker schon daran, praktikable Lösungen für das Problem zu entwickeln. Aufgrund der Dringlichkeit der Thematik sei es aber erlaubt, hier einige bescheidene Vorschläge zu unterbreiten:

- Der AH-Franken: Die Auszahlung der AHV erfolgt nicht in Schweizer Franken, sondern in der neu zu schaffenden Schweizer Währung «AH-Franken» (AHF). In der Schweiz entspricht ein AHF dem Wert von einem CHF. Um allerdings Freiheit und Eigenverantwortung der Rentenbezüger zu stärken – bekanntlich kann der Schweizer diese Werte nur in der und für die Schweiz entwickeln und verwirklichen – gelten für den AHF spezielle Währungsbedingungen. AH-Franken können in der Schweiz überall aus gegeben werden, aber nicht gegen Schweizer Franken umgetauscht werden. Wechsel in Fremdwährungen sind möglich, und zwar jeweils zum Kurs-Faktor o.I. Ein AHF entspricht also o.I. EUR oder o.I. USD respektive o.I. Baht.
- Zusätzlich zu diesen währungspolitischen Anreizen muss verstärkt an liberale Grundprinzipien appelliert werden. Die Begriffe Eigenverantwortung und Freiheit sind hier zentral – nie darf man müde werden zu betonen, dass diese Werte nur für Schweizer und in der Schweiz zur Entfaltung kommen können.
- Insofern ist die Errichtung von reinen Rentner-Zonen in abgelegenen Ecken unseres schönen Landes prüfenswert. Pensionärscamps in ländlichen Gebieten – abgesperrte Zonen, in denen rentente Rentner zum Preis ihrer AHV-Rente ihren Lebensabend verbringen – wären für unser Land ein Gewinn. Schluss mit Pensionierten, die ihren Ruhestand, in Gössis Worten, «auf Kosten der nächsten Generationen vergolden». Richtig gemacht, vergolden Rentner in AHV-Zonen mit ihrem Lebensabend unseren Lebensstandard, von morgens bis abends. Kein Geldabfluss mehr ins Ausland und erst noch weniger Dichtestress und mehr Platz im ÖV und auf den Strassen. Womöglich könnte diese Lösung gar das Ende aller AHV-Debatten bedeuten. x

Transferzahlungen zwischen Schweizer Kantonen gaben schon immer zu reden. Ein historischer Abriss in zwei Teilen.

# Geben und nehmen

von Georg Kreis

**Z**urzeit wird diskutiert, wie interkantonale Ausgleichszahlungen gestaltet werden sollen: Der Bund hat einen Vorschlag für eine Anpassung des Neuen Finanzausgleichs (NFA) in die Vernehmlassung geschickt. Etwa gleichzeitig hat er bekannt gegeben, die Wasserzinsen der Bergkantonen zugunsten der mehrheitlich in den Flachlandkantonen domizilierten Elektrizitätswerke zu senken.

Zudem wurde die Frage aufgeworfen, ob «wesentliche» Kultureinrichtungen einzelner Kantone (Stichworte: Zürcher Opernhaus, KKL Luzern) eine landesweite Unterstützung erhalten sollten. Und schliesslich gilt es demnächst zu entscheiden, ob sich die Schweiz ausserhalb ihrer Grenzen weiterhin an der innereuropäischen Entwicklungshilfe der EU beteiligen soll (Stichwort: Ostmilliarde).

Grund genug, sich wieder einmal grundsätzlich zu überlegen, was Sinn und

Die Linth-Ebene heute: Die Korrektur des Flusslaufs wurde 1812 aus einer gesamtschweizerischen Kasse bezahlt. FOTO: KEYSTONE





Unsinn solcher Transferzahlungen ist. Zugleich besteht Anlass, sich zu vergegenwärtigen, wie in der Schweiz die Kultur der interkantonalen Solidarität aufgekommen ist.

Dies darum, weil in unseren Zeiten fast überall Einsparungen gefordert und bislang praktizierte Solidaritätszahlungen auch aus ideologischen Gründen infrage gestellt werden.

### «Wir» – freiwillig oder auferlegt

Voraussetzung für eine gemeinsame Unterstützung einzelner Mitglieder eines Staatsverbandes ist das Bestehen eines Zusammengehörigkeitsgefühls, das nicht zwischen sich selber und dem anderen unterscheidet und vom «Wir» ausgeht.

Die Statuierung des «Wir» hat jedoch eine andere Qualität, ob sie individuell, freiwillig und fallweise stattfindet, oder ob ein ganzes Kollektiv uns eine verpflichtende Dauerregelung auferlegt. Dazu zwei konkrete Beispiele aus der Zeit vor der Gründung des Bundesstaats von 1848.

Als die Schwyzer Gemeinde Goldau 1806 durch einen Bergsturz völlig zerstört wurde, leisteten aus den Nachbarkantonen Zug und Luzern herbeieilende Detachements uneigennützig Soforthilfe, der Rest der Schweiz reagierte mit einer landesweit koordinierten Spendensammlung. Der Bergsturz von Goldau wird heute als Geburtsstunde der zivilen Solidarität verstanden. Vorausgegangen war dem eine Tradition militärischer Solidarität unter den Eidgenossen.

Eine grundsätzlich andere Hilfe war der 1812 – ohne entsprechende rechtliche Grundlage – von der Tagsatzung (Vorläuferin des heutigen Parlaments) gefasste Beschluss, die Linth-Korrektur aus einer gesamtschweizerischen Kasse zu finanzieren. Damit sollte den regelmässig wiederkehrenden Überschwemmungen zwischen dem Walen- und oberen Zürichsee ein Ende bereitet werden. Die Sanierung dieser Region wurde als Unternehmen von gesamtschweizerischem Interesse verstanden.

An dieses Engagement knüpfte die Bundesverfassung von 1848 an, als sie mit Art. 21 grundsätzlich die Möglichkeit der Finanzierung von «öffentlichen Werken» (z.B. auch von Lawinengebäuden) einführt.

### Ungleiche Standortgunst

Es verging über ein Jahrhundert, bis mit der in Etappen vorgenommenen Einführung des interkantonalen Finanzausgleichs eine völlig neue Dimension der Solidarität zwischen Regionen und Kantonen aufkam und halbwegs geregelt wurde. In seiner ersten Botschaft von 1948 erklärte der Bundesrat «... es entspricht guter schweizerischer Tradition und dem wohlverstandenen Interesse der Gesamtheit, jenen Gliedern der Eidgenossenschaft beizustehen, die in Bedrängnis geraten sind.»

In seiner zweiten Botschaft von 1953 unterstrich der Bundesrat, der Finanzaus-

gleich sei nicht nur wirtschaftlicher, sozialer und siedlungspolitischer, sondern auch staatspolitischer Natur. Ein ständiges Nehmen und Geben werde zwischen Gliedstaaten und Gesamtstaat und unter den Gliedstaaten wirksam sein müssen, «wenn unser Land bei den unterschiedlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten in seiner Vielfalt souveräner Kantone soll bestehen können».

In einer dritten Erklärung wurde 1957 die allgemeine Feststellung nachgereicht, dass in der Schweiz «keine so ausgesprochenen Extreme» wie in anderen Ländern bestünden und dies eine wesentliche Ursache für die innere Stärke und Geschlossenheit des Bundesstaates sei. Trotzdem – oder gerade deswegen – sei eben der Finanzausgleich wichtig.

1959 war eine vierte Erläuterung nötig, als es um die Konkretisierung des Verfassungsartikels durch ein Bundesgesetz ging: Da wurde festgestellt, dass die Wirtschaftsverhältnisse unter den Kantonen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch einigermassen ausgeglichen gewesen seien, sich dann aber infolge der Industrialisierung und des Wachstums der Städte nach und nach wesentliche Unterschiede herausgebildet hätten.

## Dass die Unterschiede zwischen den Kantonen auch soziokulturell bedingt waren, konnte man nicht aussprechen.

Im öffentlichen Diskurs konnten die Unterschiede nur mit der ungleichen Standortgunst (Qualität der Böden und der Verkehrslage) erklärt werden. Dass zum Teil auch unterschiedliche soziokulturelle Eigenheiten dieser Teilgesellschaften (Konfession, Unternehmergeist und Arbeitsethos) massgebend waren, konnte man nicht aussprechen.

In der vertraulichen Kommissionsberatung gab es sehr wohl Kommentare zur Frage, ob jenseits von Gunst und Ungunst der Umstände auch Intelligenz und Fleiss für die Finanzkraft der Kantone verantwortlich seien.

Der Freiburger Ständerat Jean Bourgnecht betonte 1959, in den armen Kantonen würde nicht weniger gearbeitet als in den reichen, ganz im Gegenteil. Heute würde er sagen, dass die wachsende Disparität die Reichen immer reicher mache. Seine Worte lauteten: «Während die einen über Fabriken im Überfluss verfügen, haben die anderen kaum welche.»

Wie wurde auf der Nehmerseite begründet, dass man den Schwächeren helfen müsse? Schon damals sprach Bourgnecht davon, dass die Vitalität und Kohäsion des Föderalstaats eine gewisse Gleichheit voraussetze. Er argumentierte aber auch ökonomisch: Selbst der Wohl-

stand der Starken hänge auf die Dauer vom Wohlstand der Schwachen ab – «nos économies sont solidaires».

Worin das erwähnte Geben und Nehmen gesehen wurde, zeigen andere Kommentare. Aus der Sicht der Finanzschwachen stand dem Entgegennehmen von Geldern als Gegenleistung gegenüber: der grössere Kindersegen der unterentwickelten Gebiete. Daraus ergäben sich «die Soldaten von morgen» und die Arbeitskräfte der grossen Industriezentren.

Ein weiteres Argument bestand darin, wie der Urner Ludwig Danioth und der Bündner Gion Darms 1959 erklärten, dass die Nehmerkantone die Last der Alpenstrassen zu tragen hätten; diese seien für die ganze Schweiz nützlich und hätten früher aus eigenen Mitteln finanziert werden können, bevor man den Kantonen die Wegzölle zugunsten des gemeinsamen Aussenzolls weggenommen hatte.

### Streit um den Verteilschlüssel

Das Prinzip des Finanzausgleichs war, wie die damaligen Parlamentsdebatten zeigen, unbestritten. Der «Teufel» lag und liegt im Detail, konkret im Verteilschlüssel.

Der Obwaldner Ständerat Ludwig von Moos antwortete, er wisse schon, dass bei den Bezüglern Bescheidenheit nötig sei beziehungsweise von ihnen erwartet werde. Stolz wollte er die Hilfe aber auch nicht als Almosen verstanden wissen.

Der Walliser Roger Bonvin (abermals ein späterer Bundesrat) machte schon damals geltend, dass die Bergkantone die industrialisierten Flachlandkantone im Gegenzug mit günstigen Wasserkraftzinsen unterstützen würden.

Der Basler Nationalrat Alfred Schaller, selber aus Uri stammend, wollte in der Zuwanderung aus den Bergkantonen nicht nur eine Bereicherung sehen. Diese würde nämlich den aufnehmenden Kantonen höhere Soziallasten bescheren. Andere Votanten machten geltend, dass die Einzelnen in den Geberkantonen höher besteuert würden als in den Nehmerkantonen.

Beide Seiten griffen auf das Bild zurück, dass die Schweiz doch eine grosse Familie sei. Die Geberseite erklärte, dass sich ein Sohn nicht als unabhängig gebärden könne, solange er von den «Moneten» des Vaters abhängt.

Auf der Nehmerseite wurde gesagt, der reiche Onkel solle nicht nur gute Ratschläge geben, sondern auch was springen lassen. Zum Familienbild gehörte der Aufruf, keine kleinlichen Verrechnungen vorzunehmen und die Dinge gleichsam im Dunst der Verbundenheit schweben zu lassen.

Das Prinzip des Finanzausgleichs (FA) ist geblieben, die Verteilschlüssel aber ändern sich. 2004 hat das Volk dazu sogar eine Abstimmung vorgelegt erhalten und bei einer miesen Stimmbeteiligung von 37 Prozent mit gut 64 Prozent zugestimmt – zum NFA, wobei N für national steht, aber auch für Neugestaltung stehen könnte. Jetzt soll wieder modifiziert werden. Davon mehr im zweiten Teil. ×

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis





Im Tram wird der namenlose Erzähler zum Voyeur, der sich in das Leben eines anderen hineindenkt.

### Literatur

Lukas Holliger nimmt sich in seinem Romandebüt eine beliebte literarische Spezies zur Brust: den männlichen Davonschleicher. Und schreibt nebenbei eine Ode an Basel.

# Steppenwölfe verdienen keinen Weichzeichner

waschechter Baselroman also – und mitdrin diese Handvoll Nichtsouveräner, die strampelnd versuchen, ihre Füße auf den Boden zu kriegen.

Lukas Holliger, 1971 in Basel geboren, ist Dramatiker und Dramaturg und gehört zu den meistgespielten zeitgenössischen Stückeschreibern der Schweiz. Seine Werke finden Beachtung im ganzen deutschsprachigen Raum und wurden auch ins Polnische und Griechische übersetzt.

### Voyeur im Tram

Da ist zunächst der Ich-Erzähler, ein namenloser Filmvorführer, der vor einundzwanzig Monaten seinen Job im Kino «Playtime» verlor. Der misserfolgsbedingte Rauswurf aus dem Universum der Filme ist für den Mann nicht zu verkraften, er schlägt sich die Nächte mit einem alten VHS-Rekorder um die Ohren und «castet» tagsüber Passanten im Tram.

Er beobachtet das 17-jährige Mädchen mit der Liza-Minelli-Frisur, ihren sichtlich doofen Freund tauft er Hugh Grant. Sekundenfluchten in Fremdschicksale. Aber wie sie ihn alle anekeln, diese Verheirateten, Verlobten, Verliebten auf den Brücken dieser Stadt. Er dagegen, er sagt sich gelegentlich, dass es der grösste Akt der Freiheit sei, keine Freunde zu brauchen.

Eine Selbstlüge natürlich, denn keine Freunde zu haben ist vor allem dann sexy, wenn irgendwo eine Kamera draufhält. In Filmen eben. In der Wirklichkeit sind die Einsamen zur Unsichtbarkeit verdammt.

## Einsamkeit ist nur dann sexy, wenn eine Kamera draufhält. In Wirklichkeit sind die Einsamen zur Unsichtbarkeit verdammt.

Im Tram trifft der Voyeur auf Halm, an den er sich fortan klammert wie an die sprichwörtliche letzte Rettung. Klaus Halm ist Papeterist, hat Frau, Kind, ein Leben und damit alles, was dem Erzähler fehlt. Aber was heisst schon «haben»? Halm hat vor allem Zweifel. Zweifel an der Liebe zu seiner Frau, Zweifel an der Vaterliebe seines Sohns, Zweifel an der Zukunft seiner Papeterie, der die Kunden wegsterben. Und dann ist da noch diese Frau mit der Zahnücke, Yvonne, die Halm bald drüben in Huningue ihre Brustwarzen zeigt. Ab dann gerät Halms Welt endgültig aus den Fugen

Halm wie der Namenlose gehören zur Spezies der männlichen Davonmacher in ihren besten Jahren, die man im ersten Literaturhalbjahr 2017 auch schon bei Jonas Lüscher («Kraft») und Lukas Bärfuss («Hagard») erleben durfte. Ohne damit gleich einen Trend ausrufen zu wollen – eine gewisse Virulenz maskuliner Flüch-



tigkeit liegt auf der Hand. Holliger verzichtet allerdings darauf, Halms Zauderei gegenüber der Familie mit einem «männlichen» Urinstinkt nach Freiheit zu über-tünchen. Im reuevollen Kriechgang von der Affäre zur Frau zurückgekehrt, spottet diese dem Noch-Gatten ins Gesicht: «Ewig dieser einsame Steppenwolf-Männerscheiss!»

Lukas Holliger arbeitete 13 Jahre an diesem Roman, was dem Autor die Möglichkeit gab, reale Begebenheiten wie die Eröffnung der Dreiländerbrücke 2007 miteinfließen zu lassen.

### Prädikat: lesenswert

Und Basel eigne sich hervorragend für solche Borderlinemanöver, wie sie seine Figuren vollziehen, sagt der Autor gegenüber «Telebasel». Dieses Grenzüberschreitende, das der Stadt innewohnt, habe er versucht in etwas Psychologisches zu übertragen. «Auch die Figuren überschreiten Grenzen und sehen, dass sie an anderer Stelle vielleicht mehr Potenzial hätten.»

Holliger selbst hat sein Potenzial als Romanschreiber mit «Das kürzere Leben des Klaus Halm» eindrücklich unter Beweis gestellt. Als literarischer Chirurg operiert er mit mehreren Perspektiven gleichzeitig, legt Nervenbündel und Erzählstränge frei und haut auch mal drauf, dass es eine Freude ist.

Auch schön: Den Figuren geht in ihrer Jammerlappenhaftigkeit der Humor nicht ab. Aber Holliger verlacht die Einsamen nicht. Er zelebriert sie nur ohne Weichzeichner. ×

**Lukas Holliger: «Das kürzere Leben des Klaus Halm». Roman, Zytglogge-Verlag, 32 Franken.**



FOTO: KEYSTONE

von Daniel Faulhaber

**D**ort schlurft er wieder und markiert Existenz. Erst kurz zum Supermarkt in der Mülhauserstrasse, dann zum Geldautomaten in der Elsässerstrasse und schliesslich ab über die Mittlere Brücke in dieses eselgraue, trostlose Gebäude des Arbeitsamts. Dort sitzt er. Wartet. Lässt sich stempeln.

Wie demütigend das alles ist, wie fern aller Ästhetik. Dieser Einsame ist kein Held, er ist ein Verlierer. Er ist Lukas Holligers Schlüsselfigur zu diesem Spiegelskabinett der Anti-Helden.

Lukas Holliger, Basler Autor mehrerer preisgekrönter Theaterstücke, hat mit «Das kürzere Leben des Klaus Halm» sein Romandebüt vorgelegt (bereits 2015 erschienen: «Glas im Bauch», Erzählungen). Und man staunt zunächst, mit welcher Leichtfüßigkeit sich der Stückeschreiber handwerklich in der Kulisse der echten Welt zurechtfindet. Die aalgrünen Trams, die Schuhmachermminiatur mit dem steifen Arm im Schaufenster: Holligers Roman ist gespickt mit jenen Details, die Basel zu der Stadt machen, die sie ist. Ein

# Kinoprogramm

Basel und Region  
30. Juni bis 06. Juli

ANZEIGEN



## Jeder Vierte ist von Rheuma betroffen.

[www.rheumaliga.ch/blbs](http://www.rheumaliga.ch/blbs)  
Spendenkonto: 40-20363-6



Rheumaliga beider Basel  
Bewusst bewegt

REGENWALD  
STATT PALMÖL

### Palmöl zerstört den Regenwald!

Online Petition jetzt unterzeichnen auf  
[www.schweiz-pro-regenwald.ch](http://www.schweiz-pro-regenwald.ch)

bruno manser fonds

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36 [kitag.com](http://kitag.com)

- **DU NEBEN MIR** [6/4 J]  
14.00<sup>E/d/f</sup>
- **WONDER WOMAN** [12/10 J]  
14.00/17.00/20.15<sup>E/d/f</sup>
- **TRANSFORMERS:  
THE LAST KNIGHT** [12/10 J]  
17.00<sup>E/d/f</sup>
- **PIRATES OF THE CARIBBEAN:  
SALAZARS RACHE** [12/10 J]  
20.15<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **BABEL** [12/15<sup>E/d</sup>
- **MIO MEIN MIO** [12.15<sup>D</sup>
- **MORE THAN HONEY** [12.30<sup>Dv/d</sup>
- **USFAHRT OERLIKE** [12.30<sup>Dialekt</sup> [8/6 J]
- **DIE GÖTTLICHE  
ORDNUNG** [14.00/20.30 [12/10 J]  
FR/SO-Mi: 16.00<sup>Dialekt/f</sup>
- **UNE VIE** [14.15/20.45<sup>F/d</sup> [16/14 J]
- **INVERSION** [14.30/19.00<sup>Pers/d</sup> [10/8 J]
- **RETURN TO MONTAUK** [14.30/18.15/20.30<sup>E/d/f</sup> [0/0 J]
- **WHITNEY:  
CAN I BE ME** [14.45/18.30<sup>E/d</sup> [16/14 J]
- **THE BEGUILLED** [16.15/19.00/21.00<sup>E/d/f</sup> [14/12 J]
- **SAGE FEMME** [16.30/20.45<sup>F/d</sup> [10/8 J]
- **DANCING BEETHOVEN** [16.45<sup>F/d/f</sup> [6/4 J]
- **L'OPÉRA DE PARIS** [16.45-20: 12.30<sup>F/d</sup> [6/4 J]
- **BEUYS** [18.15<sup>Dv/d</sup> [0/0 J]
- **CALABRIA** [SA/MO-MI: 12.20<sup>F/d</sup> [10/8 J]
- **PYGMÉE BLUES** [SA: 16.00<sup>Dv</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **CENTAUR** [16.15/21.00<sup>Dv/d/f</sup> [16/14 J]
- **A GERMAN LIFE** [16.30-20: 12.00<sup>D/f/d</sup> [12/10 J]
- **FAI BEI SOGNI** [18.15<sup>Dv/d</sup> [16/14 J]
- **GUTE TAGE** [18.45-20: 12.15<sup>Dialekt/d</sup> [12/10 J]
- **ES WAR EINMAL IN  
DEUTSCHLAND...** [20.45-20: 14.15<sup>D</sup> [12/10 J]
- **MONSIEUR &  
MADAME ADELMAN** [SO: 14.15<sup>F/d</sup> [12/10 J]

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 [neueskinobasel.ch](http://neueskinobasel.ch)

- **AVANT LES RUES** [FR: 21.00<sup>Dv/d</sup> [12/10 J]

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **THE BOSS BABY** [10.20-SA-MI: 14.40<sup>D</sup> [6/4 J]
- **BAYWATCH** [11.00/15.35/18.05 [12/10 J]  
FR-MO-MI: 20.35-FR/SA: 23.05<sup>D</sup>
- **TRANSFORMERS:  
THE LAST KNIGHT - 3D** [11.00/17.00-FR/SO/DI: 14.00 [12 J]  
FR/SA: 23.00-SA/MO-MI: 20.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.00<sup>E/d/f</sup>
- **TRANSFORMERS:  
THE LAST KNIGHT** [SA/MO-MI: 14.00<sup>D</sup> [12 J]
- **HANNI & NANNI -  
Mehr als beste Freunde** [FR: 11.10 [6/4 J]  
SA-MI: 11.20/13.40/15.50<sup>D</sup>
- **GIRLS' NIGHT OUT** [FR/SO/DI: 11.25/20.20 [16/14 J]  
SA/MO-MI: 18.05-SA: 22.35<sup>E/d</sup>  
15.50-FR: 13.40/22.35  
FR/SO/DI: 18.05

SA/MO-MI: 11.25/20.20<sup>D</sup>

- **WONDER WOMAN - 3D** [FR/SO/DI: 11.30/20.10 [12/10 J]  
SA/MO-MI: 17.15-SA: 23.00<sup>E/d/f</sup>  
14.20-FR/SO/DI: 17.15  
FR: 23.00-SA/MO-MI: 20.10  
MO-MI: 11.30<sup>D</sup>
- **DU NEBEN MIR** [11.50-SA/MO-MI: 18.20<sup>E/d/f</sup> [12 J]  
14.00/16.10/20.30  
FR/SO/DI: 18.20<sup>D</sup>
- **THE BEGUILLED -  
DIE VERFÜHRTEN** [11.55-FR/SO/DI: 18.10 [14/12 J]  
FR: 22.20

- **SA/MO-MI: 16.05/20.15<sup>E/d/f</sup> [12/10 J]  
14.00-FR/SO/DI: 16.05/20.15  
SA/MO-MI: 18.10-SA: 22.20<sup>D</sup>**
- **OVERDRIVE** [12.30/16.50-FR: 14.40 [12/10 J]  
FR/SO/DI: 19.00-FR/SA: 23.20  
SA/MO-MI: 21.10<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 21.10  
SA/MO-MI: 19.00<sup>E/d</sup>
- **RETURN TO MONTAUK** [FR: 13.20/15.40-SA-MI: 13.30<sup>D</sup> [0/0 J]
- **MÄDELSTRIP** [13.30<sup>D</sup> [12/10 J]
- **ALL EYEZ ON ME** [18.00-FR/SA: 22.40<sup>D</sup> [16 J]
- **DIE MUMIE - 3D** [20.50-FR/SA: 23.15<sup>D</sup> [14/12 J]
- **COMÉDIE-FRANÇAISE: CYRANO  
DE BERGERAC** [DI: 20.30<sup>F</sup> [0/0 J]

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **PIRATES OF THE CARIBBEAN:  
Salazars Rache - 3D** [18.00/20.40-FR/SA: 23.15 [12/10 J]  
SA/SO: 15.20<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 [kitag.com](http://kitag.com)

- **GIRLS' NIGHT OUT** [14.30/17.30/20.30<sup>E/d</sup> [16/14 J]
- **OVERDRIVE** [15.00/18.00/21.00<sup>E/d</sup> [12/10 J]

### STADTKINO

Klostergasse 5 [stadtkinobasel.ch](http://stadtkinobasel.ch)

- **SOMMERPAUSE  
BIS 23. AUGUST 2017**

**FRICK MONTI**  
Kaistenbergstr. 5 [fricks-monti.ch](http://fricks-monti.ch)

- **DU NEBEN MIR** [FR: 20.15-20: 17.30<sup>D</sup> [6/4 J]
- **WONDER WOMAN - 3D** [SA-MO: 20.15<sup>D</sup> [12/10 J]
- **HANNI & NANNI -  
Mehr als beste Freunde** [SO: 15.00<sup>D</sup> [6/4 J]

### LIESTAL KINOORIS

Kanonengasse 15 [kinooris](http://kinooris)

- **GIRLS' NIGHT OUT** [FR: 17.30-FR/DI/MI: 20.00 [16/14 J]  
SA: 16.30-SO/MO: 17.00<sup>D</sup>
- **TRANSFORMERS:  
The Last Knight - 3D** [FR/SA: 22.45-SA: 19.30 [12/10 J]  
SO/MO: 20.00-DI/MI: 16.30<sup>D</sup>
- **BOB, DER BAUMEISTER -  
DAS MEGA TEAM** [SA/SO: 11.15-SA-MI: 14.30<sup>D</sup> [0/0 J]

### SPUTNIK

Poststr. 2 [palazzo.ch](http://palazzo.ch)

- **RETURN TO MONTAUK** [FR-MO: 18.00-MI: 20.15<sup>E/d/f</sup> [0/0 J]
- **WHITNEY:  
CAN I BE ME** [FR/SA: 20.15-MI: 18.00<sup>E/d/f</sup> [16/14 J]
- **L'OPÉRA DE PARIS** [SO: 15.30<sup>F/d</sup> [6/4 J]
- **CENTAUR** [SO-DI: 20.15<sup>Kirgisisch/d/f</sup> [16/14 J]
- **SAGE FEMME** [DI: 18.00<sup>F/d</sup> [10/8 J]

### SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a [palacesissach.ch](http://palacesissach.ch)

- **DU NEBEN MIR** [18.00<sup>D</sup> [6/4 J]
- **THE BEGUILLED** [20.30<sup>E/d/f</sup> [14/12 J]





Deine Mutter, Wonder Woman! Russ Meyer setzte schon vor 50 Jahren auf weibliche Action-Heldinnen.

FOTO: IMAGO

## Film

«Wonder Woman» bringt endlich eine Action-Heldin auf die Leinwand? Das gabs schon früher und erst noch besser.

# Brüllen, prügeln, treten: Unsere liebsten Action-Heldinnen

von Naomi Gregoris

**E**ndlich mal ein Actionfilm mit einer Frau in der Hauptrolle!», rief die Freundin beglückt und fing an, die Vorzüge des neuen «Wonder Woman»-Films aufzuzählen. Alle hatten mit der Tatsache zu tun, dass die Protagonistin eine Frau ist.

Klar: Es ist grossartig, wenn Blockbuster Frauen an die Spitze stellen. Und nötig, absolut. Das sollte aber mittlerweile selbstverständlich sein, sodass man nicht jeden Film hochloben muss, nur weil jetzt eine Frau die Bösewichte vermöbelt. Dass der Film Zuschauerinnen zum Weinen bringt, hat weniger mit Female Empowerment als mit geschickt eingesetztem Pathos zu tun. Und das «Endlich!»-Japsen zieht hier auch nicht. Girls, es gibt eine Menge Actionfilme mit Frauen in den Hauptrollen – mit ganz vielen Wonder Women und keiner einzigen «Wonder Woman».

## 1. Das Killermädchen: «Hanna»

Saoirse Ronan rennt als irre Profikillerin durch einen verlassenen Vergnügungspark. Dazu harte Technobässe, Schnee, Blut, Tilda Swinton. Mehr brauchts nicht für einen starken Frauenfilm.

## 2. Die Urmütter: «Faster Pussycat! Kill! Kill!»

Eigentlich sollte hier jeder Russ Meyer-Film stehen. Sexploitation? Starke, crazy Frauen mit massiven Persönlichkeitsstörungen und Oberschenkeln! Wonder Woman, deine Mutter! Wörtlich.

## 3. Die Maschine: «Kill Bill»

Wer Meyer sagt, muss auch Tarantino sagen. Oder umgekehrt. Auf jeden Fall gehört in diese Liste auch ein von Meyers Frauenfiguren inspirierter Film. Und das

sind die meisten Tarantinos. Allen voran: Na was wohl? Uma Thurman badet in Kunstblut und zeigt ihre Knöchel.

## 4. Die Superfrau: «Lucy»

Hübsche Lucy wird durch synthetische Superdroge zur Tötungsmaschine. Scarlett Johansson schlägt und brüllt und tritt und killt – und hat am Ende das Universum begriffen. Bisschen deliranter Kitsch aber oh so powerful.

## 5. Die Mädchen, die man immer sein wollte: «Tiger Girl»

Zwei starke Mädchen, die ihre Umwelt behandeln wie... na wie zwei Jungs. Aber genau das schmettert einem der Film eben nicht ständig ins Gesicht. Die beiden sind halt einfach zwei coole Menschen. Und dabei... ah ja, genau, Mädchen. Nice!

## 6. Die moderne Ronja Räubertochter: «The Hunger Games»

Nach «Twilight» hatten wir die Hoffnung auf gute Jugendbuch-Verfilmungen aufgegeben. Dann kam Jennifer Lawrence als moderne Ronja Räubertochter und trat dem Regime in den Arsch. Eine Wohltat nach all der Blutleere.

## 7. Die Unzerstörbare: «G.I. Jane»

Sich von sonnenbebrillten Schnauzträgern rumkommandieren lassen? Mit blutverschmiertem Gesicht «Suck my Dick» brüllen? 100 einarmige Liegestütze? Kein Problem für Demi Moore, die sich hier ins männlichste aller Filmgenres einmischte: Kriegsfilm. x



Wer will da noch einen Gurt tragen.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

## Supersach Hosenträger

Wenn sich der Bauch wie ein Fass wölbt, bieten Hosenträger eine Alternative zum Gürtel. Man muss es nur einsehen.

# Da hängt alles richtig

von Martin Stohler

**A**ls meine Mutter mir vor bald 20 Jahren ein Paar Hosenträger aus dem Nachlass meines Vaters mitgeben wollte, lehnte ich dankend ab. Ich bin sonst nicht allzu heikel, wenn es um Kleidung geht. Als Kind habe ich bereitwillig Hosen und Pullover von älteren Cousins ausgetragen. Aber Hosenträger? Nein, danke!

Das war nun so was von bieder, und die unifarbenen von meinem Vater waren es erst recht. Da kutscherte ich lieber weiterhin mit einem Gürtel. Allerdings wäre schon damals ein Paradigmenwechsel angesagt gewesen. Dies nicht in erster Linie wegen meines Bauchumfangs, der in jenen Tagen noch etwas kleiner war, sondern weil ich immer alles Mögliche in meinen Hosensäcken herumtrage.

### Der Drang nach unten

Hier kommt dann die Gravitation ins Spiel, die auf der Erde bewirkt, dass es alle Körper nach unten zieht. Diesen Drang nach unten verspürt auch der Hosensack-

Inhalt und würde die Hose, wenn diese allzu locker sitzt, glatt mit sich in die Tiefe reißen. Dies eben soll der Gurt verhindern. Das tut er anfänglich meist auch gar nicht schlecht. Doch mit der Zeit gibt das Leder dem Druck nach und dehnt sich aus. Gürtel und Hose sitzen nun nur noch unsicher auf der Hüfte.

**Wer Hosenträger trägt, will etwas signalisieren. Doch ist dieses Signal kulturhistorisch betrachtet alles andere als eindeutig.**

Schnallt man den Gürtel darauf ein Loch enger, so bewahrt das zwar die Hose vor dem Absturz, erhöht aber nicht unbedingt das leibliche Wohlbefinden.

Solche Sorgen hat der Hosenträger-Träger nicht. Hier ruht die Last dank Bän-

dern auf den Schultern, und die Klemmen zwicken den Stoff der Hose und lassen anders als der Gürtel den Bauchspeck in Frieden. Und selbst wenn die Hose nicht wie eine Boa constrictor am Leib haftet, sorgen die Träger für sicheren Halt.

Sollten die Hosenträger mit der Zeit ausleiern, ist auch das kein Problem. Denn sie haben in der Regel ein entsprechendes Teil, dank dem jederzeit eine Längenänderung des Bandes und damit eine Justierung möglich ist.

### Das Problem mit der Klemme

Neben den genannten Vorzügen haben manche Hosenträger auch eine Schwachstelle: die Klemmen. In der Regel leisten diese zuverlässige Dienste. Es kann allerdings passieren, dass sich eine Klemme vom Hosenbund löst. Sie tut dies, wenn der Hosenstoff dünn ist und die Klemme gerne etwas mehr zwischen den Zähnen hätte.

In einem solchen Fall darf man sich nur nicht ins Bockshorn jagen lassen. Einfach etwas Dampf ablassen, die Klemme neu ansetzen – und meistens hält sie dann für die nächsten Stunden. Wer sich nicht mit störrischen Klemmen abmühen will, kauft sich Hosenträger mit gewebten Laschen oder Lederrollzügen. Diese erfordern dann allerdings auch Hosen mit Knöpfen, an die sie andocken können.

Will, wer Hosenträger trägt, damit auch etwas signalisieren? In einigen Fällen darf das angenommen werden. Allerdings ist die Botschaft des Signals kulturhistorisch betrachtet alles andere als eindeutig.

Hosenträger sind allem Anschein nach eine Erfindung des 18. Jahrhunderts, während sich Spuren von Gürteln schon in frühgeschichtlicher Zeit finden lassen. Man darf vermuten, dass Hosenträger ursprünglich nicht nur als praktisch, sondern als modern und männlich galten. Im 19. Jahrhundert trug sie der Bürger unter der Weste versteckt. Dürfen wir Wikipedia glauben, wurde «um 1913 mit dem allmählichen Weglassen der Weste beim Alltags- und Sportanzug der Hosenträger durch den Gürtel ersetzt». Damit galten Hosenträger als altmodisch.

### Bieder und uni tuns auch

Die Wallstreet-Banker, die sie in den 1980er-Jahren für sich entdeckten, sahen das anders, für sie waren sie total hip. Dies, obwohl den Hosenträgern etwas fehlt, was den Gürtel zu einem Blickfang machen kann: die Schnalle. Die kann bisweilen recht protzig ausfallen, auch wenn man nicht gleich ein Riesenteil rumschleppt.

Was den Hosenträgern an solchen Schmuckmöglichkeiten abgeht, versuchen die Hersteller mit ausgefallenen Motiven wettzumachen. Und die können durchaus den einen oder anderen Blick auf sich ziehen. Wer allerdings nicht einfach ein modisches Accessoire, sondern eine Alternative zum Gürtel sucht, dem ist auch mit einem biederem unifarbenen Modell gedient. ×

## Wochenendlich in Kiew

In der ukrainischen Hauptstadt ist eine neue Jugendbewegung entstanden. Wer Kiew jetzt verpasst, ist selber schuld.

# Die heilende Kraft des Techno

von Renato Beck

Schon der alte Mongole wusste um die Schönheit Kiews. Das hat ihn am Ende nicht abgehalten, die Stadt niederzubrennen und ihre Einwohner zu meucheln, aber schön fand er sie. Als er 1239 vor ihren Toren stand, erbat er die friedliche Übergabe, er wolle die Stadt schonen und ihre Pracht bewahren. Die Kiewer lehnten höflich, aber bestimmt ab – worauf sich bei dem Mongolenführer namens Möngke (ein Enkel Dschings Khans) neben dem ausgeprägten ästhetischen Empfinden eine zweite, eher problematische Disposition bemerkbar machte: Er war leicht zu kränken.

So ist das mit Herrschern, das wissen sie in Kiew heute noch: Sie scheren sich nicht sonderlich um das Leben anderer. Oder nur gerade dann, wenn es ihnen in den Kram passt. Vor wenigen Wochen gastierte der Eurovision Song Contest in der ukrainischen Hauptstadt und bis zur letzten Minute liess der Bürgermeister und ehemalige Boxchampion Vitali Klitschko Schlaglöcher flicken, Parkanlagen putzen, Blumenkästen aufstellen. Jedenfalls dort, wohin es Besucher und Kameras verschlagen sollte.

Die goldenen Kuppeln des St.-Michael-Klosters waren während der Übertragung oft im Fernsehen zu sehen, die Stadt wurde gerne von oben und von fern gefilmt. Den Charakter Kiews fängt man damit nicht ein und auch nicht die schmerzvolle Suche nach Identität, welche die Metropole am Dnjepr mit ihren drei Millionen Einwohnern zu einer der aufregendsten Städte Europas machen.

### Dampfend vor Nationalgefühl

Wer nach Kiew will, muss das jetzt tun. Jetzt, da kleine Protesthäuschen vor Filialen der russischen Sberbank stehen. Ein Beitrag zur Deeskalation übrigens: Lange Zeit waren die Eingänge zugemauert, von Aktivisten am helllichten Tage und unter Polizeischutz bewerkstelligt. Jetzt, da in den besseren Restaurants die wunderbar schmelzenden ukrainischen Ravioli, die Wareniki, zweifarbig serviert werden, blau und orange. In diesen Wochen, wo die Schlagader der Stadt, der Kreschtschatik, in ein Fahnenmeer getaucht ist und Konzerte zu Ehren von Kriegshelden, Versehrten und Versehrten, stattfinden, dampft die Stadt vor Nationalgefühl.

Der Krieg mit Russland, die Vertreibung der Kleptokraten Leonid Kutschma und

Wiktor Janukowytsch, all die blutigen Umwälzungen der letzten Jahre, haben die Menschen in Kiew verändert. Sie haben die Leute politisiert, haben sie gezwungen, sich Fragen zu ihrer Identität zu stellen.

Man merkt das überraschenderweise, wenn man in die flirrende Kiewer Technoszene eintaucht, für die alleine sich eine Reise nach Kiew lohnt. Seit ein paar Jahren blickt die Party-Fachpresse voller Erstaunen in die ukrainische Hauptstadt. Es gibt mehrtägige (illegale) Massenraves mit 1000 Tanzwütigen, in Fabrikhallen und auf einer halbfertigen Brücke über den Dnjepr, organisiert vom Kollektiv «Cxe-ma». Es gibt das «Closer» im Hipster-Viertel Podil, eine verlassene Fabrikanlage, die heute ein Labyrinth aus Clubs, Kunsträumen, Fotostudios ist.

Vor den Partys werden draussen Matratzen ausgelegt, Lagerfeuer entfacht, drinnen kursiert eine Wasserflasche mit gelöstem MDMA. Es sind Technopartys, wie es sie in unseren Breitengraden wahrscheinlich auch mal gab: roh und leicht-herzig, ohne Kommerz und Gehabe.

Die Pioniere der Szene entspringen den Zeiten des Euromaidans, als vor vier, fünf Jahren die proeuropäische Jugend den moskauhörigen Präsidenten Janukowytsch aus dem Amt jagte. Viele haben sich seither von der Politik wieder verabschiedet, ernüchert über Machtmissbrauch, Zynismus und Korruption, Dinge, die auch ohne Moskau systemimmanent bleiben.

Diese neue Jugend- und Künstlerbewegung hat die politische Kraft des Apolitischen entdeckt: Sie bekämpft das System, indem sie sich ihm entzieht. Sie baut ihre eigene kleine Welt und öffnet sie für alle, die auf der Flucht sind. Mit uferlosen Partys, hippen Bars und Beizen, Künstlertreffs – vieles angelehnt an Berlin und Brooklyn, aber ohne deren Geld und Attitüde. Wer dieses Kiew verpasst, ist selber schuld. ×

### Futtern

Kiews Gastronomie ist – untypisch für osteuropäische Städte – vielfältig und kreativ. Grossartig Georgisch gibts im «Radio Tbilisi». Von da ists auch nicht weit zu den Bars von Podil.

### Feiern

An Silikon-Discos besteht in Kiew kein Mangel. Gott sei Dank gibt es auch eine aktive Alternativ-Szene. Das Nachtleben in Kiew ist überwältigend. Beste Spots: «Closer», das Ufer des Dnjepr und Hipster-Kneipen wie das «Juniper».

### Flüchten

Ins Leben eines Kleptokraten reinschnuppern? Im Taxi nach Norden ans Kiewer Meer zur Janukowytsch-Villa Meschigorje. Gestüt, Jachthafen, goldene Türgriffe, Golfplatz – alles da, was der Autokrat so braucht.


Trist bei Tag, doch nachts steppt am Ufer des Dnjepr der Bär.

FOTO: RENATO BECK





# Kreuzworträtsel

die neuen Stadtpläne kommen in Basel	Hauptstadt Irans	griech. Buchstabe	Schusswaffe	Stadtvogel	berühmter Künstler	Gift für Krimis	Sprengstoff in Kürze	10	sie ist in Basel im Sommer teils gratis	Antike: Bund dreier Männer	
1				er fliegt ins All							
und, wie Lateiner sagten		Ausbildung	mit ihm geht man auch Wagnis ein			chem. Zeichen f. Gallium	knappe Teilentladung		Doppelvokal		
				ringförmiges Gebäckstück				Ausruf d. Freude Stadt in Norditalien			
hölzernes Landhaus in Schweizer Bergen	dt.: sowieso			Stadt in it. Provinz Südtirol	4		ohne Seitensprünge				
langer zylindrischer Hohlkörper	2			<b>2. Rabatt-Stufe bis 20.08.2017</b>  <b>2017 humor kongress</b> <b>16./17. September 2017</b> <b>Info/Online-Anmeldung:</b> <b>www.humorkongress.ch</b> <b>Humor - heilsam und ansteckend!</b> <b>Die Bedeutung des Humors für Gesundheit und Soziales.</b> <b>Congress Center Basel</b>			kurz für unseres Erachtens		Europ. Kommission, Abk.		
Bergkette in Südamerika	Sauce z. Eintauchen kleiner Happen	nachdem, da					Skvader ist neuer Drink dieses Baslers (Florian)	6	möglicherweise, beschränkt		
wo Tokio liegt	mit dem Rhododendron verwandt	Umlaut					Kapitel (Mz.) des Koran		sie ist ev. in geheimer Mission unterwegs	Top-Level-Domain v. Rumänien	
nicht weit entfernt	7	er bedeckt den Kopf	Autokennzeichen v. Beringen	spezielle Ratte	Gemüse, meist rund u. rot	darauf möchte man Antwort	Moral	Vergangenheit von engl. get			
		der Speicher b. Rheinhafen	Sprudelwasser		Teil d. Fusses				Zahlwort	er ist, was übrig bleibt	
Gattung der Katzen, auch bei uns				symbolträchtige Mittelmeerpflanze	3			dt. TV-Sender			
			Ausruf d. Verstehens kurz für Eastern Times		Vorfahr			drei, im Tessin			
männl. Vorname	der Stanislaw, war berühmter SF-Autor			Ministaat in Westafrika			kleine, meist runde Steine		8		
war wichtiges CH-Eisenbahnprojekt (Alpen)	5			Autokennzeichen von Worb		östlich, in der Romandie		Nationales Infotelefon, abgekürzt			

## Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----



## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).  
**Einsendeschluss:** 05.07.2017. Lösungswort der letzten Woche:  
**KLEINKUNST**

## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinner:  
**Severin Auer**

Auflösung der Ausgabe Nr. 25

## Impressum

**TagesWoche**  
 6. Jahrgang, Nr. 26,  
 verbreitete Auflage:  
 36 750 Exemplare (prov. Wemf-  
 beglaubigt),  
 Spitalstrasse 18,  
 4056 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

Die TagesWoche erscheint  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

**Geschäftsleitung**  
 Sibylle Schürch  
**Digitalstrategie**  
 Thom Nagy  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Marketing**  
 Stephanie Gyax  
**Redaktion**  
 Renato Beck (Co-Leiter Region),  
 Gabriel Brönnimann  
 (Co-Leiter Region),  
 Yen Duong, Andrea Fopp,  
 Naomi Gregoris,  
 Stefan Kempf,  
 Simone Janz (Praktikantin),  
 Christoph Kieslich,

Felix Michel,  
 Matthias Opliger,  
 Samuel Rink (Aushilfe),  
 Jeremias Schulthess,  
 Dominique Spirgi,  
 Samuel Waldis,  
 Reto Aschwanden  
 (Co-Leiter Produktion),  
 Tino Bruni  
 (Co-Leiter Produktion),  
 Mike Niederer (Produzent),  
 Hannes Nüsseler (Produzent)  
**Layout/Grafik**  
 Anthony Bertschi,  
 Carol Engler  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch

**Korrektorat**  
 Yves Binet, Chiara Paganetti,  
 Irene Schubiger,  
 Laura Schwab, Martin Stohler,  
 Dominique Thommen,  
 Jakob Weber  
**Abodienst**  
 Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
**Anzeigenverkauf**  
 COVER AD LINE AG  
 Tel. 061 366 10 00,  
[info@coveradline.ch](mailto:info@coveradline.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
 mit einem Jahresbeitrag**  
 Unterstützer: 160 Fr. pro Jahr  
 Enthusiast: 220 Fr. pro Jahr  
 Unternehmer: 660 Fr. pro Jahr  
**Mehr dazu: [tageswoche.ch/abo](http://tageswoche.ch/abo)**  
**Druck**  
 Mittelland Zeitungsdruck AG,  
 Aarau  
**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel

# WIR BRAUCHEN SIE!



## UNTERSTÜTZER/IN

- 160 CHF pro Jahr
- TagesWoche digital



## ENTHUSIAST/IN

- 220 CHF pro Jahr
- TagesWoche digital
- Zustellung der Wochenzeitung per Post



## UNTERNEHMER/IN

- 660 CHF pro Jahr
- TagesWoche digital
- Zustellung der Wochenzeitung per Post
- Werbeleistungen für Ihr Unternehmen

Wählen Sie Ihr Abomodell. Mehr Infos finden Sie auf Seite 5 dieser Ausgabe oder online: [tageswoche.ch/abo/](https://tageswoche.ch/abo/)

AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Redaktion: 061 561 61 80  
Abo: 061 561 61 61  
tageswoche.ch



ANZEIGE

# Schluss mit Hunger dank Biolandbau.



Spenden Sie jetzt 10 Franken:  
SMS «give food» an 488  
Mehr Infos: [swissaid.ch/bio](http://swissaid.ch/bio)

**SWISSAID**   
*Ihr mutiges Hilfswerk.*